

1525699, 4, 12

TEUBNERS
QUELLENSAMMLUNG
FÜR DEN GESCHICHTSUNTERRICHT
HERAUSGEG. VON P. RÜHLMANN u. E. WILMANN

IV: 12

Probleme
des Zeitungswesens II

Voraussetzungen und Grenzen
der Zeitungsherstellung

Von *mandus*

Dr. Hans A. Münster

Referent am Deutschen Institut für Zeitungskunde, Berlin



1930

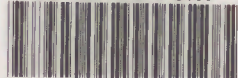
Leipzig / B. G. Teubner / Berlin



Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Wirtschaftliche Voraussetzungen und Grenzen der Zeitungs- herstellung	1
1. Der Verlag	1
a) Private Absichten des Verlegers	1
b) Öffentliche Absichten des Verlegers	1
c) Eine Partei als Verleger	2
2. Großorganisationen und kapitalistische Verflechtungen der Presse	4
a) Hugenberg	4
b) Ullstein	10
c) Internationale Verflechtungen im Nachrichtenwesen	11
3. Die Kosten der Zeitungsherstellung und die Kostendeckung	15
a) Die Unkosten der Zeitungen	15
b) Die Kostendeckung	16
4. Der Zeitungsleser als wirtschaftlicher Faktor	17
5. Die Anzeige als wirtschaftlicher Faktor	19
a) Volkswirtschaftlicher Nutzen der Anzeige	19
b) Privatwirtschaftlicher Nutzen der Anzeige	19
c) Gegen Abhängigkeiten vom Anzeigenteil	20
d) Nutzen des Anzeigenteils für die Zeitung	20
II. Geistige Voraussetzungen und Grenzen der Zeitungs- herstellung	22
1. Die Redaktion	22
a) Aufgaben des Redakteurs	22
b) Redakteur und Verleger	23
c) Journalisten bei der Arbeit	24
2. Die Nachricht und ihre geistige Verarbeitung	25
a) Die Nachricht als das Lebenselement der Zeitung	25
b) „Fehler“ bei der Entstehung der Nachricht	26
c) Der Wunsch als Ursache der falschen Nachricht	27
d) Bewußte Irreführung durch Schlagzeile	29
e) Entstehung einer Greuellüge im Weltkrieg	29
f) Verwendung einer falschen Nachricht in der Außenpolitik	30
3. Das Problem der Wahrheit in der Zeitung	34
a) Kann die Zeitung wahr sein?	34
b) Gegenseitige Anschuldigungen	35
4. Nachrichtenpolitik der Interessenten	37
a) Die Presseabteilung der Reichsregierung	37
b) Interessenten und Interessentenverbände	40
III. Technische Voraussetzungen und Grenzen der Zeitungs- herstellung	43

UB KLAGENFURT



+L52089403

I 523669, 4, 2

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Wirtschaftliche Voraussetzungen und Grenzen der Zeitungs-herstellung	1
1. Der Verlag	1
a) Private Absichten des Verlegers	1
b) Öffentliche Absichten des Verlegers	1
c) Eine Partei als Verleger	2
2. Großorganisationen und kapitalistische Verflechtungen der Presse	4
a) Hugenberg	4
b) Ullstein	10
c) Internationale Verflechtungen im Nachrichtenwesen	11
3. Die Kosten der Zeitungsherstellung und die Kostendeckung	15
a) Die Unkosten der Zeitungen	15
b) Die Kostendeckung	16
4. Der Zeitungsleser als wirtschaftlicher Faktor	17
5. Die Anzeige als wirtschaftlicher Faktor	19
a) Volkswirtschaftlicher Nutzen der Anzeige	19
b) Privatwirtschaftlicher Nutzen der Anzeige	19
c) Gegen Abhängigkeiten vom Anzeigenteil	20
d) Nutzen des Anzeigenteils für die Zeitung	20
II. Geistige Voraussetzungen und Grenzen der Zeitungs-herstellung	22
1. Die Redaktion	22
a) Aufgaben des Redakteurs	22
b) Redakteur und Verleger	23
c) Journalisten bei der Arbeit	24
2. Die Nachricht und ihre geistige Verarbeitung	25
a) Die Nachricht als das Lebenselement der Zeitung	25
b) „Fehler“ bei der Entstehung der Nachricht	26
c) Der Wunsch als Ursache der falschen Nachricht	27
d) Bewußte Irreführung durch Schlagzeile	29
e) Entstehung einer Greueltüte im Weltkrieg	29
f) Verwendung einer falschen Nachricht in der Außenpolitik	30
3. Das Problem der Wahrheit in der Zeitung	34
a) Kann die Zeitung wahr sein?	34
b) Gegenseitige Anschuldigungen	35
4. Nachrichtenpolitik der Interessenten	37
a) Die Presseabteilung der Reichsregierung	37
b) Interessenten und Interessentenverbände	40
III. Technische Voraussetzungen und Grenzen der Zeitungs-herstellung	43
1. Der Nachrichtenstrom einer modernen zweimal täglich erscheinenden Tageszeitung	43
2. Die Suntnachricht	44
3. Fehler bei der Übermittlung der Nachricht	45
4. Von der Meldung bis zum Druck	45

I. Wirtschaftliche Voraussetzungen und Grenzen der Zeitungsherstellung.

1. Der Verlag.

a) Private Absichten des Verlegers.¹

Liebe Käthe!... Gestern habe ich in der Tat und wirklich einen großen Kauf² getan, nämlich eine Zeitung, nebst Buchdruckerei. Ich glaube dadurch für Hans und Louis gesorgt zu haben. Hans kann einst die Redaktion übernehmen, Louis soll Buchdrucker, wie ich es immer vorhatte, werden. Inzwischen habe ich aber die Arbeit. Es ist aber eine mir sehr zusagende Beschäftigung und macht mir deshalb Vergnügen.... In inniger Liebe Dein Papa.

b) Öffentliche Absichten des Verlegers.³

Richtiger sehen!⁴

Ein Blatt in Holstein brachte kürzlich einen Aufsatz „Was soll die Zeitung ihren Lesern bringen?“ Dieser Aufsatz wendet sich gegen eine Stimme in einem evangelischen Gemeindeblatt, in dem u. a. gesagt war, daß die Redakteure in der Frage der sog. Sensationsberichterstattung achselzuckend erklären würden, daß das Publikum es so haben wolle, und daß eine Zeitung, die sich in der Darbietung von Schauernachrichten Zurückhaltung auferlegen würde, alsobald in Gefahr käme, als nicht interessant genug angesehen zu werden.

Der Artikelschreiber in dem holsteinischen Blatt bemerkt dazu: „Vom Standpunkt eines Verlegers aus wäre diese Ansicht durchaus zu ver-

¹ Aus einem Brief Leopold Ullsteins, des Begründers des Ullstein-Verlages, an seine älteste Tochter Käthe, vom 15. Juli 1877. Entnommen: 50 Jahre Ullstein 1877—1927. Berlin 1927.

² Laut Kaufvertrag vom 14. Juli 1877 überließ die Firma Stahl & Ahmann „die ihnen gehörige, in der Zimmerstr. 94 befindliche Druckerei, das ganze Druckerei- und Verlagsgeschäft, insbesondere das Neue Berliner Tageblatt nebst sämtlichem in dem Geschäftslokal befindlichen Inventar, Geschäftsutensilien, Mobilien, Warenvorräten, überhaupt wie alles steht und liegt, zum Preise von 60 000 M an den Kaufmann Leopold Ullstein, Tiergartenstr. 17a“.

³ Die öffentlichen Absichten der Zeitungsverleger kommen auch in den „Programmen“ der einzelnen Zeitungen zum Ausdruck. Vgl. z. B. das Gründungsprogramm der Neuen Preussischen Kreuzzeitung, des Organs der alten konservativen Partei in Preußen, vom Mai 1848 in Qu. I 18/20, S. 69 f.

⁴ Aus dem „Zeitungsverlag“, Organ des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger, Nr. 51 vom 22. Dez. 1928.

teidigen, denn für ihn ist eine Zeitung ein Geschäftsunternehmen, das auf Absatz angewiesen ist. Der Redakteur aber läßt sich nicht von den Wünschen des Publikums diktiert, was die Zeitung bringen soll.“

Wir halten uns für verpflichtet, an dieser Stelle gegen diese Begründung vorzugehen. Wer den Verein Deutscher Zeitungs-Verleger in seiner bald 35 jährigen Tätigkeit kennt und die von hohem Verantwortlichkeitsbewußtsein getragene Gesinnung seiner Gründer und Führer während dieser 35 Jahre beobachtet hat, dem braucht man wohl nicht erst zu sagen, daß die deutschen Verleger die Zeitung nicht als ein reines Geschäftsunternehmen ansehen, sondern daß sie für die ideellen Aufgaben, die eine Zeitung zu erfüllen hat, im vollen Umfange eintreten und sich davon auch selbst in geschäftlich schwierigen Zeiten nicht haben abbringen lassen. Der Versuch, einen Unterschied dieser Art zwischen Verlegern und Redakteuren zu konstruieren, muß deshalb entschieden abgelehnt werden!

c) Eine Partei als Verleger.¹

Die Rotationsmaschinen entscheiden!²

Eine der bedeutungsvollsten Tatsachen im Leben des deutschen Volkes ist das Bestehen einer starken sozialdemokratischen Arbeiterpresse. Leider aber ist noch immer allzu vielen unklar, wodurch sich die sozialdemokratische Presse von der bürgerlichen unterscheidet.

Es gibt verschiedene Arten von bürgerlichen Zeitungen. Die beste von ihnen ist noch immer die, die den Typ des kapitalistischen Geschäftsunternehmens darstellt. Der kapitalistische Zeitungsverlag verkauft bedrucktes Papier wie ein anderes Geschäft Seife, Leinwand oder Schuhe verkauft. Wie jedes Geschäft nimmt er auf den Geschmack seiner Kunden Rücksicht; er kann auf diese Weise sogar für fortschrittliche politische Ansichten eintreten, von denen er weiß, daß sie bei den Lesern Gefallen finden. Entscheidend bleibt jedoch für ihn stets nicht der Wille, einer Idee zu dienen, sondern das Streben nach Profit.

Daneben aber gibt es auch noch andere bürgerliche Zeitungen, die sich nicht aus ihren eigenen Einnahmen erhalten, sondern Zuschüsse benötigen. Diese Zuschüsse werden dann von kapitalistischen Interessentengruppen geleistet. Äußerlich sind solche Blätter von anderen bürgerlichen Zeitungen nicht zu unterscheiden, wie diese geben sie vor, den Interessen oder, wie sie sagen, „den Belangen“ des ganzen deutschen Volkes³ zu dienen, in Wirk-

¹ Über Parteimeinung und Presse, vgl. Qu. IV, 8 (Münster, Öffentliche Meinung und Pressefreiheit).

² Artikel von Friedrich Stampfer in der (sozialdemokratischen) Leipziger Volkszeitung (Nr. 247 vom 20. Okt. 1928). Stampfer ist ein bedeutender sozialdemokratischer Politiker, Reichstagsabgeordneter und Chefredakteur des „Vorwärts“. Mit der Leipziger Volkszeitung, die früher einmal die führende sozialdemokratische Zeitung war, verbindet Stampfer eine alte Freundschaft. Er war dort viele Jahre Redakteur.

³ „Der öffentlichen Meinung.“ Dieser Angriff geht auf Cassalle zurück. Vgl. Qu. IV, 8, S. 18

lichkeit aber sind sie von kapitalistischen Interessenklüngeln ausgehalten und verpflichtet, ihnen zu dienen.

Diese beiden Typen der bürgerlichen Presse lassen sich theoretisch klar voneinander unterscheiden. In der Praxis aber und im Einzelfall ist oft gar nicht zu erkennen, ob eine Zeitung zu der einen oder zu der anderen Sorte gehört. Auch vielgekaufte Zeitungen können infolge des starken Kreditbedürfnisses ihres Verlags in Abhängigkeit von den Banken oder anderen finanzkräftigen Gruppen geraten, ohne daß der harmlose Leser etwas davon ahnt. Ja, die Redakteure solcher Zeitungen selbst stehen manchmal solchen Zusammenhängen ahnungslos gegenüber. Die bürgerlichen Journalisten haben zu einem großen Teil die Gefahr erkannt, die aus solchen Zuständen nicht nur ihrem eigenen Berufsstand, sondern dem gesamten öffentlichen Leben droht. Sie bemühen sich, sie zu bekämpfen, ohne jedoch etwas Durchgreifendes erreichen zu können.

Von beiden Typen der bürgerlichen Presse unterscheidet sich die sozialdemokratische Arbeiterpresse grundsätzlich. Natürlich muß auch sie, um existieren zu können, kaufmännisch geleitet sein und ihre Ausgaben und Einnahmen miteinander in Einklang bringen. Aber der Zweck ihres Daseins ist nicht das Erzielen von Profit, sondern das Eintreten für die Interessen der arbeitenden Massen.

Die sozialdemokratischen Zeitungen stehen im Besitz der Sozialdemokratischen Partei, sie stehen unter keinem anderen Einfluß als unter dem der Sozialdemokratischen Partei¹ und jener großen Arbeiterorganisationen, denen sich die Partei verbunden fühlt, wie vor allem der freien Gewerkschaften und der Konsumgenossenschaften. Die sozialdemokratischen Zeitungen sind Organe der großen sozialistischen Arbeiterbewegung, und sie können gar nichts anderes sein.

Die naiven Leser, leider auch sehr viele, die der Arbeiterbewegung sonst sympathisch gegenüberstehen, begreifen diese Unterschiede nicht. Sie greifen zu der Zeitung, die das meiste Papier, die meisten Inserate, die meisten Bilder, die „spannendsten“ Romane hat — und das ist in den meisten Fällen nicht das sozialdemokratische, sondern ein bürgerliches Blatt. Das bürgerliche Blatt hat viele Inserate, denn es steht zu kapitalistischen Unternehmungen in freundschaftlichen Beziehungen. Im sozialdemokratischen Blatt inserieren viele erst dann, wenn seine wachsende Leserschaft sie zur Rücksichtnahme zwingt. Das bürgerliche Blatt kommt dem schlechten Geschmack breiter Massen willig entgegen, denn es will ja nur gekauft sein, sonst nichts. Das sozialdemokratische Blatt aber will denkende Staatsbürger und klar bewußte Sozialisten erziehen; es will nicht zu den Massen herabsteigen, um Geschäfte zu machen, sondern es will die Massen emporheben, um sie zu befreien.²

¹ Überwachung durch den Parteivorstand in Berlin.

² In der „Deutschen Tageszeitung“ vom 23. Oktober 1928 (Nr. 501) las man unter: „Bürgerliche und sozialistische Presse“ folgende Entgegnung:

Über eine derartige Pauschalverdächtigung der bürgerlichen Presse soll hier kein Wort verloren werden. Zu der Verherrlichung aber, die Stampfer der

Es ist das selbstverständliche Bestreben jeder sozialdemokratischen Zeitung, es an Reichhaltigkeit des gebotenen Stoffes mit der bürgerlichen Konkurrenz aufzunehmen. Volle Werbekraft wird sie dennoch erst dann entfalten können, wenn die Massen begreifen, daß sie grundsätzlich etwas anderes ist als eine bürgerliche Zeitung und daß sie gerade wegen dieses Andersseins den Vorzug verdient.

An der ruhmvollen Geschichte der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung trägt die sozialistische Presse entscheidenden Anteil. Ohne ihr Werben und Wirken wäre der Aufstieg der Organisationen bis zur gegenwärtigen Höhe nicht möglich gewesen. Sollen die Gewerkschaften in Lohnkämpfen siegen, die Genossenschaften sich ausbreiten, soll das sozialistische Prinzip der Gemeinwirtschaft dem kapitalistischen Prinzip der Privatwirtschaft weiter Schritt für Schritt Boden abgewinnen, soll die Sozialdemokratie zur entscheidenden Macht im Staate gelangen und diesen zu einem Schutzwall der wirtschaftlich Schwachen, zu einem Werkzeug des sozialistischen Aufbaus umgestalten, so ist zu alledem eine starke sozialdemokratische Presse notwendig. Hier wird nicht Geschäft, sondern Geschichte gemacht, hier geht es um die Zukunft der arbeitenden Menschheit!

Die Bedeutung der Presse — wieviel ist über sie schon geschrieben worden, wer erkennt sie nicht! Auch die Kommunisten haben sie erkannt und haben sich darum mit Gewalt in den Besitz von Zeitungsunternehmungen und Druckereien zu setzen versucht. Außerhalb Rußlands ist ihnen das nirgends gelungen. Dort verfügt die Staatsgewalt monopolistisch über die Presse. Jedermann ist gezwungen, eine kommunistische Zeitung zu lesen.

Die Sozialdemokratie ist grundsätzliche Anhängerin der Pressefreiheit.¹ Sie will jedem Staatsbürger Freiheit in der Wahl seiner Zeitung lassen. Desto mehr ist sie verpflichtet und berechtigt, für ihre Presse zu werben, indem sie immer wieder zeigt, was sie von der bürgerlichen Presse unterscheidet.

2. Großorganisationen und kapitalistische Verflechtungen der Presse.

a) Hugenberg.

Hugenberg über seine Ziele.²

Es wird auf die Dauer in Deutschland keine Presse geben können, die Eigentum eines industriellen Werkes oder einer Gruppe von Werken (In-

sozialdemokratischen Presse angeeignet läßt, paßt die Umwandlung der Abendausgabe des „Vorwärts“ in den „Abend“ wie die Faust aufs Auge. Nimmt es doch der „Abend“ als Sensationsblatt mit den übelsten Erzeugnissen der Sensationsjournalistik reichlich genug auf, um alle die Vorwürfe zu verdienen, die Stampfer vor solcher Pauschalverleumdung der bürgerlichen Presse nicht zurück, so besaß er immerhin soviel politisches Schamgefühl, daß er seine Verherrlichung der sozialdemokratischen Presse den Spalten des „Vorwärts“ fernhielt. . .

¹ Vgl. Qu. IV, 8, S. 31f.

² Diese Erklärung gab Geheimrat Alfred Hugenberg 1919 in einer der ersten Sitzungen der „Wirtschaftsvereinigung“ ab. Diese Vereinigung beherrscht den „Hugenberg-Konzern“. § 1 der Satzung des Vereins bestimmt:

dustrie-Konzern¹⁾ oder eines Verbandes von Interessenten ist; denn keine große deutsche Zeitung kann auf die Dauer Eigentum — oder Interessenvertreterin einer solchen Gruppe oder eines solchen Verbandes sein, aus dem einfachen Grunde, weil ihr die Leser wegläufen würden. Eine große Zeitung kann auf die Dauer ihren Kristallisationspunkt nur in einer Idee finden. Die Grundlage des Baues, dem unsere Arbeit gewidmet ist, sollen zwei Ideen bilden: der nationale Gedanke und die Wiederdurchsetzung des Persönlichkeitsgedankens in Kultur und Wirtschaft. Dieser Gedanke ist heute nicht nur durch den Sozialismus und durch den bewußten Kampf gegen das Privateigentum bedroht, sondern mehr noch fast durch eine unklare Richtung und Verwirrung der öffentlichen Meinung. Indem wir allgemeine Ideen in den Vordergrund stellen, wird zugleich dem Lebensinteresse der Zeitung Rechnung getragen. Denn eine Zeitung ist etwas anderes als ein Walzwerk oder eine Stickstoffabrik. An der Zeitung darf kein Geschäftsinteresse kleben. — Für nichts bin ich meinen Freunden aus dem Ruhrgebiet dankbarer als dafür, daß sie von vornherein diesem Gedankengange gefolgt sind und ihn in der „Wirtschaftsvereinigung“ verwirklicht haben.

Der Umfang des „Hugenberg-Konzerns“.

Nach einer freundlichen Quelle.²⁾

Der Hugenberg-Konzern erstreckt sich auf fünf Gebiete des Publikationswesens.

1. Hauptstädtische Presse.
2. Provinzpresse.
3. Annoncenerpedition und Propaganda.
4. Internationaler Nachrichtendienst.
5. Film.

Nach einer feindlichen Quelle.³⁾

- | | |
|--|---------------------------|
| 1. Berl. Lokalanzeiger | } Scherl-Verlag
Berlin |
| 2. Der Tag | |
| 3. Berliner Illustrierte
Nachtausgabe | |

Außerdem:

1. München-Augsburger Abendztg.
2. Allensteiner Zeitung.
3. Bergisch-Märkische Zeitung.
4. Niedersächsische Zeitung.

„Der Zweck des Vereins ist nicht auf Gewinn seiner Mitglieder gerichtet, sondern gemeinnützig. Der Ertrag des Vereins soll ausschließlich dazu dienen, von Jahr zu Jahr ohne Eingehung von dauernden Verpflichtungen gemeinnützige, im Sinne der Vereinsaufgaben liegende Zwecke zu unterstützen. Eine Verteilung von Gewinn ist also ausgeschlossen.“

¹⁾ Man unterscheidet reine Zeitungskonzerne und „Industrielle Zeitungskonzerne“. Erstere sind (nach Karl Bömer: Die Konzentrationsbewegung im deutschen Zeitungsgewerbe, Ztschr. „Zeitungswissenschaft“, 1927, Nr. 4) Interessengemeinschaften mehrerer Zeitungsunternehmen, an letzteren sind außerdem auch andere Unternehmungen beteiligt, z. B. die Rohstofflieferanten der Zeitungen (Papier). Nach Bömer gibt es „Industrielle Zeitungs-Konzerne“ in Deutschland nicht.

²⁾ Nach Ludwig Bernhard: Der „Hugenberg-Konzern“. Psychologie und Technik einer Großorganisation der Presse, Berlin 1928. — Der Berliner Univ.-Prof. Bernhard ist einer der zwölf Männer, die zum Freundeskreis von Hugenberg gehören.

³⁾ Soz.-Dem. Pressedienst vom 23. 10. 28.

Für diese fünf Wirkungsgebiete besitzt der Hugenberg-Konzern je eine Hauptgesellschaft.

1. —: August Scherl G. m. b. H. in Berlin.
2. —: Vera-Verlagsanstalt G. m. b. H. in Berlin.
3. —: Ala-Anzeigen A.=G. in Berlin.
4. —: Telegraphen-Union. Internat. Nachrichtendienst G. m. b. H. in Berlin.
5. —: Universum-Film A.=G. (Ufa) in Berlin.

5. Schwäbischer Kurier.¹
6. Magdeburger Tageszeitung.
7. Sippische Tageszeitung.
8. Fränkischer Kurier
9. Göttinger Tageblatt.

Kritik am „Hugenberg-Konzern“.

Die Millionen der Zwölf. Von Georg Bernhard.²

Von Beginn der Karwoche bis über die Ostertage ist Burgfrieden. Nach der Festesruhe erst beginnt der Kampf der Wahlschlacht.³ Aber die Parteien und Parteichen sind bereits in ihre Stellungen einmarschiert. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Und man wartet bloß auf das Signal, um das Trommelfeuer zu eröffnen, durch das die Linien der Gegner sturmreif gemacht werden sollen. Wenn der Krieg, der zur Eroberung von Mandaten geführt wird, allein durch die Organisation der Propaganda und die Summe der vorhandenen Geldmittel entschieden werden könnte, so müßte der Erfolg auf der ganzen Linie den Deutschnationalen sicher sein. Denn ihr Generalfeldzeugmeister, der die Papiermunition bereitstellt, und der über so viel Kapitalien verfügt, wie er für nützlich hält, ist Alfred Hugenberg. So oft ist in den letzten Jahren sein Name genannt worden. So oft, daß seine Freunde mit auffallendem Eifer die Gegner warnen, ihn so sehr zum Mittelpunkt des Interesses zu machen. Es sei das, so sagen sie, eine überlaute Reklame, die doch ganz gegen die sonst geübte Pressepraxis des Totschweigens verstoße. Es ist begreiflich, daß es Hugenberg und seinen Freunden lieber wäre, totgeschwiegen als erwähnt zu werden. Denn ein Teil ihres Erfolges hängt ja davon ab, daß die Welt nicht weiß, was alles von Hugenberg kommt. Die Anhänger des Föderalismus in Deutschland können sich nicht genug tun in der Lobpreisung der Spiegelung reichen deutschen Kulturlebens und individueller deutscher Stammeseigenart in den Spalten der über die

¹ Einen „Schw. K.“ gibt es nicht. D. H.

² Erschienen als Leitartikel in der Vossischen Zeitung, Nr. 85 v. 8. April 1928. — Zu beachten ist, daß es sich hier um die Kritik eines ausgesprochenen Gegners von Hugenberg handelt. Georg Bernhard ist als Chefredakteur der Vossischen Zeitung (Ullstein) ein geschäftlicher und als demokratischer Reichstagsabgeordneter auch ein politischer Gegner Hugenbergs, des Vorsitzenden der deutschnationalen Volkspartei.

³ Vor den Reichstagswahlen (Mai 1928).

Zahl tausend hinausgehenden Lokalzeitungen und Lokalblättchen, die über ganz Deutschland verstreut sind. Das war einmal. Wenn man heute die Blätter im Reich zusammenzählt, in denen richtige Redakteure aus eigenem geistigem Arsenal selbständige kulturelle Werke in Druckschwärze erzeugen, so bleibt eine traurig niedrige Zahl. Lange schon ist die Mehrzahl der Blätter von örtlicher Geltung zum Maternbezug übergegangen. Alles Wesentliche im Blatt, das über Lokalnachricht und Lokalplauderei hinausreicht, wird von Zentralstellen aus Berlin bezogen. Dort wird es geschrieben, dort wird es gesetzt, dort wird es zu einem Negativabdruck zusammengefügt, der am Orte selbst nur ausgegossen und in die Druckmaschine gesteckt zu werden braucht. Der Leser, der in seinem Blättchen Klagelieder über die alles nivellierende Berliner Wirtschaft mit Behagen liest, würde wahrscheinlich ein merkwürdiges Gesicht machen, wenn er wüßte, daß diese Unzufriedenheit gegen Berlin in Berlin erzeugt wird, und daß Zentralen aus Berlin den guten Provinzialen in des Wortes wahrster Bedeutung vorschrieben, was sie als Ausfluß ihrer Stammeseigenart zu denken haben. . . .

(Georg Bernhard geht nun zu der Besprechung des Buches von Ludwig Bernhardt: Der „Hugenberg-Konzern“ über und schreibt über Hugenberg persönlich und seine Ideale:)

Das freundschaftliche Gefühl des Verfassers (Ludwig Bernhards) für seinen Helden, seine menschlich schöne Anhänglichkeit bringt einem die Persönlichkeit Hugenbergs, die bei oberflächlicher Bekanntheit nur schroff, kalt, und vielleicht sogar etwas unheimlich wirkt, seelisch näher. Man ahnt, daß noch heute in dem ehemaligen Lyriker aus dem Hartleben'schen Dichterkreis ein Herz für andere Dinge als Macht und Geld und Politik schlägt. Und das ist gut so. Denn es bedeutet einen Gewinn für den sachlichen Kampf, sich darüber klar zu sein, daß der zu Bekämpfende aus einem Ideal heraus handelt, das er für ebenso echt und sehnstuchtwert hält, wie man selbst die eigenen Idealvorstellungen. Und dieses Ideal ist kurz zusammengefaßt das folgende: Der große politische Kampf, der vielleicht einmal am Ende aller Dinge das Wichtigste sein wird, ist der Kampf zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden. Aber daneben spielt in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft sich ein anderes Ringen ab: der Kampf des bodenständigen industriellen Produktionskapitals gegen das bewegliche Händler- und Geldkapital. Was im Boden wurzelt, was wie der Acker und die Fabrik nicht einfach verpflanzt werden könne, sei von Natur aus national. Was aus den Blüten in aller Welt Honig sauge, was heute hierhin, morgen dorthin disponiert werden, was heute hüben und morgen drüben zins- und gewinntragend arbeiten könne, sei seiner inneren Natur nach international. Diese Zweiteilung scheint etwas schlicht im Zeitalter der internationalen Industriefartelle. . . . Aber immerhin: Diese Vorstellung ist ein wichtiger Bestandteil jener Idealvorstellungen, von denen nach Ludwig Bernhards Schilderung Hugenberg getrieben wird. Denn nach seiner Auffassung ist das Händlerkapital von jeher im Vorteil gewesen bei der Beherrschung der öffentlichen Meinung durch die Presse. Die Banken hätten durch Kredite stets die großen Zeitungen beherrscht. Alle Versuche des Produktionskapitals, sich Zeitungen zu gründen, seien fehlge-

schlagen. Also war es notwendig, daß Alfred Hugenberg endlich die Organisation der deutschen Presse im Interesse des „bodenständigen“ Kapitals in die Hand nahm. Auch dieser Teil des Hugenberg'schen Idealkommers ist von Karikaturgestalten bevölkert. Richtig ist, daß August Scherl in den letzten Jahren seiner Tätigkeit von großen Bankkrediten vielleicht nicht einmal abhängig war, aber sich abhängig fühlen konnte. Aber aus der eigenen Darstellung Ludwig Bernhards über die Vorgeschichte der Erwerbung des Scherl-Verlages durch Hugenberg geht hervor, daß die Bankverschuldung des Scherl-Verlages durch Lieblingsexperimente des genialen Gründers hervorgerufen war, die mit der Zeitung selbst in keiner organischen Verbindung standen. . . .

(Es folgen Bemerkungen über den Umfang des „Hugenberg-Konzerns“. Vgl. dazu S. 5f. dieses Heftes.)

Das Buch Ludwig Bernhards zeigt zum ersten Male gewissermaßen hugenberg-offiziell die ganze Größe und Ausbreitung der Hugenberg'schen Pressemacht. Wenigstens für den, der weiß, welche nicht besonders genannten Untergesellschaften tätig sind, wie sie wirken, vor allem durch welche Netze sie ihre hochgespannten politischen Ströme leiten. Allein 1600 Zeitungen (wenn man vom Maternendienst ganz absieht) beziehen nach der Angabe Ludwig Bernhards die Nachrichten der Hugenberg'schen Telegraphenunion. Es ist ein Irrtum des Autors, wenn er annimmt, daß dadurch diese Zeitungen nicht von Hugenberg „direkt oder indirekt abhängig seien, weil sie ja auch den Dienst des Wolff'schen Telegraphenbüros bezögen“. Ludwig Bernhard ist einer der wenigen deutschen Professoren, die umfassende praktische Kenntnisse vom Zeitungswesen haben. Er sollte wissen, daß die große Mehrheit der deutschen Zeitungen, die überhaupt das Geld aufzubringen vermag, eine eigene Redaktion zu beschäftigen, sich nicht den Dienst zweier Telegraphenbüros leisten kann. Telegraphen-Union und Wolff stehen in einem schweren Konkurrenzkampf. Und Ludwig Bernhard muß auch wissen, daß, wer sich, ohne eine Schar von Spezialisten in der Redaktion zu haben, dem Nachrichtenendienst eines Büros anvertraut, weder Färbung noch Tendenz einer sich harmlos gebenden Nachricht zu erkennen vermag. Aber für all diese Tätigkeit Hugenberg's bedarf es ja gar keiner Verteidigung. Solange die kapitalistische Wirtschaftsordnung herrscht, solange wird man jedem, der sich offen als Zeitungsbesitzer deklariert, den Erwerb und den Betrieb von Zeitungen gestatten müssen, ob Hugenberg oder Müller ist gleichgültig, vorausgesetzt, daß das Publikum weiß, daß Hugenberg und Müller besitzen und wer Hugenberg und wer Müller ist.

(Es folgen Bemerkungen über die „Wirtschaftsvereinigung“, die hinter dem Konzern steht [f. S. 4 dieses Heftes, Anm. 2] und über die zwölf Männer. Dann heißt es weiter:)

Das deutsche Volk muß Ludwig Bernhard für die Darstellung des Aufbaues des Hugenberg-Konzerns besonders dankbar sein. Denn nunmehr weiß es (was bisher durch Hugenberg-Blätter, die es vielleicht selbst nicht genau wußten, stets abgeleugnet, von den Vertrauten Hugenberg's bisher nur unklar dargestellt worden ist), daß in der Hand von zwölf willkürlich

ausgewählten Männern, die in einem aus ihrer eigenen Macht geborenen Gremium¹ Hugenberg zum Diktator ernannten, eine Macht an Zeitungen, Nachrichtenbüros und Geldkapital zusammengeballt ist, wie es bisher in Deutschland noch niemals der Fall war. Gewiß gibt es in Deutschland große Zeitungskonzerne.² Aber ihr Verdienst dient der Macht und Einflußerweiterung nur soweit, wie er zur Geschäftserweiterung und zum Ausbau im Betriebe festgehalten ist. Der Ertrag des Zwölf-Männer-Vermögens, das in geschäftlich geleiteten lukrativen Unternehmungen festgelegt ist, muß statutengemäß wieder für politische Zwecke ausgegeben werden. Und da es nach den Statuten der Wirtschaftsvereinigung für den Kampf des bodenständigen Kapitals, also im wesentlichen doch des Großgrundbesitzes und der Großindustrie, verausgabt werden soll, so weiß das deutsche Volk nunmehr, woher die großen Mittel fließen, die, abgesehen von der Hugenbergischen Zeitungspropaganda, jene Agitation möglich machten, die Deutschland Jahre hindurch in einer Flut von Schlamm zu ersäufen schien. Man muß damit rechnen, daß Jahr für Jahr Summen, die man gering mit 5 Millionen, aber auch mit etwas Phantasie ruhig auf 12—15 Millionen beziffern kann, durch die Hände einer ausgesprochenen faschistischen, diktatorischen Organisation zu politischen Zwecken ausgegeben werden, die sich gegen die deutsche Republik richten.

*

Aus dieser Kenntnis gilt es die Folgerungen zu ziehen. Es ist nicht mit Schimpfen getan. Es gibt da keine Polizei- und Staats-Verbote. Diese Macht kann nur bekämpft werden, indem man ihr eine andere entgegensetzt. Alles, was auf dem Boden der Republik steht, alles, was sich von dem überspannten Nationalismus lossagen will, der von den Hugenbergorganen verbreitet wird, muß sich sammeln. Es muß allen Gliedern des deutschen Volkes zum Bewußtsein gebracht werden, wohin die Hugenberg-Unternehmungen steuern — die Schrift Ludwig Bernhards bietet dazu ein ausgezeichnetes Material. Es darf niemand mehr unkundig bleiben, woher er und woher die vom ihm gelesenen Zeitungen ihre Meinungen beziehen. Wählt der Leser Hugenberg, so soll er es bewußt tun. Das ist sein Recht. Aber in voller Offenheit und unter voller Klarlegung der Kriegsmittel und Kriegsziele soll der Kampf geführt werden.

Die Machtzusammenballung in den Händen Hugenbergs und seiner Freunde soll aber diejenigen Teile des Bürgertums und der Arbeiterschaft, die nicht gewillt sind, sich seiner Führung anzuvertrauen, endlich auch aus ihrer Lethargie³ und ihrer Saumseligkeit in der Aufwendung von Mitteln zur Unterstützung ihrer politischen Überzeugung aufrütteln. Zu den Millionen Hugenbergs stoßen auf der Gegenseite noch Gelder, die die industriellen

¹ Ausschuß.

² Eigentlich nur in der Zentrumspresse, z. B. Bayerischer Zeitungsblock, „Zeno“-Konzern in Münster i. W. Konzernähnliche Gebilde gibt es mehrere, z. B. Huf, Leonhard, Sachs u. a. Über „Konzerne“ vgl. die Anm. 1 auf S. 5 dieses Heftes.

³ Unempfindlichkeit, Schlafsucht.

Attiengeellschaften aus Umlagen, gemessen nach der Arbeiterzahl, ihren Aktionären (die doch wohl allen Parteien angehören) fortnehmen.

Wo sind die Aktionäre aus den demokratischen und den republikanischen Zentrumskreisen, die sich dagegen wehren? Wo sind die Männer und Frauen, die auf der republikanischen Seite in den Säckel greifen, um je nach der Maßgabe ihrer Möglichkeiten den Kampffonds für die republikanischen Ziele zu unterstützen? Sie sind da. Aber sie schlafen. Der deutschnationale Professor Ludwig Bernhard ist gekommen, sie wachzurütteln.

b) Ullstein.

Die Auflagen der Blätter des Verlages Ullstein.¹

Der Verlag Ullstein hat mich beauftragt, die Höhe der Auflagen seiner Zeitungen, Zeitschriften und Fachblätter zu bestätigen. Ich habe durch Einsicht in die Druck- und Auflagenbücher festgestellt, daß eine jede Nummer der nachstehend aufgeführten Verlagserscheinungen nach dem Durchschnitt der letzten drei Monate (Januar, Februar, März 1929) die dabei vermerkte Auflage hat.

Dossische Zeitung	70 500	Berliner Illustr. Zeitung	1873 930
— Sonntagsausgabe allein	83 230	Die Dame	52 100
Zeitbilder	83 960	Das Blatt der Hausfrau	497 140
Berliner Morgenpost	618 270	Uhu	192 260
— Sonntagsausg. allein	684 320	Koralle	39 970
Berliner Montagspost	147 820	Der Querschnitt	16 480
B. Z. am Mittag	174 170	Verkehrstechnik	3 050
Berliner Allgem. Zeitung	53 370	Bauwelt	11 820
Wohnungstauschanzeiger	6 560	Deutsches Bauwesen	8 730
Die Grüne Post	971 380		

Nr. 24 des Registers für 1929

Berlin, den 6. April 1929

Der Notar

Dr. Peter v. Krause.

¹ In dieser Aufstellung fehlt das „Tempo“. — Auflageziffern sind aber überhaupt mit Vorsicht hinzunehmen. Denn die Bedeutung des Wortes „Auflage“ ist verschieden. Es gibt (nach Hans Traub: Zeitungswesen und Zeitungslesen, Dessau 1928):

- a) Die Druckauflage = die Gesamtzahl der durch einmaligen Druck hergestellten Stücke eines Werkes, also einer Zeitungsnummer.
- b) Die Leserauflage = die Zahl der gelesenen Stücke, die immer nur ungefähr berechnet werden kann.
- c) Die Vertriebsauflage = die Zahl der vertriebenen Stücke, der bezahlten und Freieemplare.
- d) Die bezahlte Auflage = die Zahl der bezahlten Stücke, die sich wieder in Abonnement oder Einzelverkauf trennen.

c) Internationale Verflechtungen im Nachrichtenwesen.¹

Der Versuch von Dr. Diez², das Reuterbureau wegen seiner Deutschfeindschaft rein zu waschen, muß als mißlungen betrachtet werden. Man kann nicht sagen, daß es mala fide³ deutschfeindlich sei, oder daß es den Deutschenhaß nähre, aber es ist durch und durch eine nationale englische Institution trotz der deutschen Abstammung von Julius Reuter, und im Widerstreit von deutschen und englischen Interessen vertritt es natürlich ganz und gar die englischen Interessen und bekämpft die deutschen. Unsere Klage ist eben die, daß wir dagegen kein nationales Gegengewicht haben. Der Reutersche Dienst wird in der ganzen Welt von Journalisten betrieben, die durch und durch Engländer sind, die einfach die Pflicht haben, die Welt mit englischen Augen und nicht mit deutschen Augen anzusehen. Daran können auch persönliche Neigungen des jetzigen Barons Reuter nichts ändern. Das deutsche Wolffbureau muß also so ausgebaut werden, daß es nicht nur in den wichtigsten Städten Kontrollbeamte hat, die sich aus dem Reuterschen und dem Havasdienst ausuchen und zusammenstellen, was sie an Wolff weitergeben sollen, sondern daß Wolff in den wichtigsten Städten der Welt tüchtige, selbstständige deutsche Journalisten hat, die einen eigenen Dienst im deutschen Interesse machen, und die ein Auge auf die Verbreitung von Deutschland schädigenden oder uns verleumdenden Nachrichten haben, und denen es auch im Laufe der Zeit gelingt, einen uns nützlichen Einfluß auf die Presse des Landes zu gewinnen, in dem sie wirken.

Der Redner gibt dann das nachstehende Beispiel über die Art und Weise, wie Nachrichten, die die deutschen Interessen schädigen, in die Auslandspresse gelangen und wie sie dann auf den sonderbarsten Wegen in die deutsche Presse übergehen.

Bei der Kruppschen Feuerwerkerei in Bottrop ereignete sich im Januar 1912 ein für sich gänzlich belangloser Unfall dadurch, daß ein Arbeiter in grober Fahrlässigkeit mit einem spitzen Stahlstempel und einem Hammer in die Schwarzpulverladung eines Geschosses schlug; es erfolgte, wie nicht anders

¹ Aus einem Bericht (der „Deutschen Presse“, Nr. 28 vom 11. Juli 1914) über das Referat von Redakteur G. Stoffers (Düsseldorf) betr. den Auslandsnachrichtendienst der deutschen Zeitungen auf der Leipziger Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse im Juni 1914. — Die Forderung eines „unabhängigen deutschen Reuterbureaus“ war damals allgemein. —

Über internationale Verflechtungen im Zeitungswesen bestehen nur Vermutungen. So brachte die (Berliner) Zeitung am Mittag am 22. Jan. 1929 folgende Meldung: „England buhlt um deutschen Zeitungseinfluß. In London ist, wie uns unser dortiger Korrespondent meldet, eine Zeitungs-Gesellschaft gegründet worden, die in Mitteleuropa festen Fuß fassen will. Es handelt sich um die Anglo Foreign News Papers mit einem Kapital von 1,3 Mill. Pfund. Die Stammaktien sind mit einem Agio von 25 pCt. ausgegeben und überraschend schnell verkauft worden. — Wie sich die Drahtzieher des Unternehmens das Eindringen in Deutschland denken, worauf sie es doch vor allem abgesehen haben dürften, wird bisher nicht verraten.“

² Führende Persönlichkeit im W. T. B. (Wolffs Tel. Büro), Verfasser des Buches: „Das Zeitungswesen“ (AMuG Bd. 328), Leipzig 1919.

³ Hinterlistig, tückisch.

möglich war, eine Explosion; das Geschöß blieb ganz, nur die Ladung wurde nach oben ausgestoßen; der Hammer flog dem Arbeiter an den Kopf und verletzte ihn so schwer, daß er später im Krankenhause starb. Einige andere Personen wurden leichter verletzt. Man merke also für die Beurteilung der nachfolgenden Ereignisse: Es ist weder ein Geschöß explodiert, noch viel weniger eine Kanone, sondern lediglich eine Pulverladung, und die Angelegenheit hat sich in Bottrop in einem Kruppschen Werke zugetragen. Am nächsten Tage ist dieser Vorfall in der deutschen Presse im ganzen ziemlich richtig dargestellt worden. Offenbar aus der deutschen Presse entnahm dann der Temps in Paris am 24. Januar diese Nachricht in folgender Form:

Un accident aux usines Krupp.
(Dépêche de notre correspondant particulier.)

Berlin, 23. Janvier.

Un canon a fait explosion au polygone de Krupp à Essen.
Un ouvrier a été tué; trois autres sont grièvement blessés.

In der Übersetzung:

Ein Unfall in den Kruppschen Werken.
(Drahtung unseres besonderen Korrespondenten.)

Berlin, 23. Januar.

Eine Kanone ist im Polygon¹ von Krupp in Essen explodiert, ein Arbeiter ist getötet worden, drei andere sind schwer verwundet.

Man sieht, daß auch der Temps mit einigen leichten Übertreibungen — er macht schon aus der Pulverladung eine Kanone — im wesentlichen aber doch den Tatbestand materiell richtig wiedergibt. Nachdem die französischen Zeitungen vom 24. Januar durch die Post in der ganzen Welt verbreitet sein konnten, erschien am 1. März in einem in französischer Sprache in Rio de Janeiro erscheinenden Blatte, der Revue Franco-Brésilienne, die Nachricht, offenbar aus dem Temps entnommen, in folgender Fassung:

Un gros canon en essai au polygone des usines Krupp, à Essen, a fait explosion, occasionnant la mort de plusieurs ouvriers et de nombreux blessés.

Übersetzung:

Ein großes Geschöß, das auf dem Polygon von Krupp in Essen versucht wurde, ist explodiert und hat den Tod mehrerer Arbeiter und zahlreiche Verwundungen verursacht.

¹ Wörtliche Übersetzung: „Dieled“, hier: Werk, Betrieb.

Man sieht, daß auch das brasilianische Blatt, wenn auch mit abermaligen Übertreibungen, immer noch an der Tatsache festhält, daß die Sache in Essen passiert sei. Nun aber gelangt dieses Blatt auf dem gewöhnlichen Postwege nach Paris, u. a. in die Redaktion des Temps, und nun bringt derselbe Temps, der am 24. Januar die Nachricht in der oben wiedergegebenen ungefähr richtigen Fassung veröffentlicht hat, in seiner Nummer vom 29. März die folgende Nachricht:

Un dépêche de Rio de Janeiro annonce qu'aux essais de la dernière livraison du matériel venant des usines de Krupp, un gros canon a fait explosion, occasionnant la mort de plusieurs ouvriers et blessant de nombreuses personnes.

Übersetzung:

Eine Drahtung aus Rio de Janeiro meldet, daß bei den Versuchen der letzten Materiallieferung, die aus den Kruppschen Werken hervorgegangen ist, ein großes Geschütz explodiert ist, wodurch der Tod mehrerer Arbeiter und die Verwundung zahlreicher Personen herbeigeführt worden ist.

Hier setzt also die Arbeit des Fälschers und Verleumders ein und zugleich auch die Arbeit des journalistischen Betrügers: denn dem Temps ist keine Drahtung aus Rio de Janeiro zugegangen, sondern die Revue Franco-Brazilienne vom 1. März ist auf dem Drucksachenwege gemächlich von Rio nach Paris geschwommen, um dort am 29. März in der oben dargestellten Weise verwendet zu werden, und nun macht der Temps aus der belanglosen Explosion einer kleinen Pulverladung in Bottrop die Explosion eines großen Kruppschen Geschützes in Brasilien, um die Kruppschen Lieferungen für diesen Staat in den Augen der Welt schlecht zu machen, die deutsche Industrie also zu verleumden im Interesse des französischen Wettbewerbs. Übrigens hätten diejenigen, die nachher leider diese Nachricht in der deutschen Presse verbreitet haben, schon aus dem französischen Wortlaut Verdacht schöpfen müssen, denn in der Meldung des Temps ist davon die Rede, daß „plusieurs ouvriers“, mehrere Arbeiter, getötet worden seien. Die Kanonen aber, die von der brasilianischen oder irgend einer anderen Armee geprüft werden, werden nicht von Arbeitern, sondern von Soldaten bedient; dieses Wort „Arbeiter“ ist das letzte Rudiment¹ der ursprünglich richtigen Meldung aus Bottrop. Nun aber bemächtigt sich der Preß-Telegraph in Berlin, ohne sich auch nur die Mühe einer Nachfrage zu geben, dieser verleumderischen und die deutsche Industrie schwer schädigenden Nachricht, und mehrere Berliner Blätter, darunter die B. Z. am Mittag und die Post, beide vom 28. März 1912, veröffentlichen die Meldung des Temps in der folgenden Fassung:

¹ Soll heißen: Überbleibsel.

B. 3. am Mittag.

Solgenschwere Geschüßexplosion. Einer Meldung aus Rio de Janeiro zufolge explodierte bei Versuchen mit dem von der Firma Krupp in Essen kürzlich gelieferten Kriegsmaterial ein großes Geschüß. Mehrere Personen wurden getötet, eine große Anzahl anderer teils schwer, teils leicht verwundet.

Die Post.

Explosion einer Kruppkanone.

12 Tote.

Rio de Janeiro, 28. März. (Original-Kabel-Telegramm durch Press-Telegraph.) Bei Versuchen, die mit der letzten Lieferung Krupp'scher Kanonen angestellt wurden, ist eine große Kanone explodiert. Zwölf Arbeiter wurden auf der Stelle getötet. Eine große Anzahl von Leuten wurden ziemlich schwer verletzt. Die Ursache des Unglücks hat noch nicht ermittelt werden können.

Dabei hat dieses deutsche Telegraphenbureau unsere Feinde und Verleumder noch übertrumpft, indem es aus den „plusieurs ouvriers“ des Temps gleich „zwölf Arbeiter“ macht, die auf der Stelle getötet worden seien. Daß es dann die Nachricht, die es offenbar aus Paris erhalten hat, auch noch als Original-Kabeltelegramm von Rio de Janeiro frisiert, ist eine den Sachverständigen nicht weiter auffallende betrübliche Nebenerscheinung.

Zum Schluß weist der Redner darauf hin, daß nach Verlautbarungen der letzten Tage wiederum Reformbestrebungen im Gange seien und daß sogar das Auswärtige Amt zu einer Neugründung 250 000 *R.M.* beisteuern wolle. Ganz auffallender Weise habe man auch diesmal wieder die sachkundigen Körperschaften, die den besten und erfahrensten Rat erteilen könnten, nicht zugezogen und die Gefahr eines abermaligen Fehlschlagens sei dadurch nahe gerückt. Der Redner schlägt den folgenden Antrag¹ vor:

Der Reichsverband der deutschen Presse erachtet den Ausbau des ausländischen Nachrichtendienstes durch eine selbständige, rein deutsche Organisation für eine dringende Notwendigkeit. Bei der Verwirklichung dieser Forderung ist die Zuziehung des Reichsverbandes der deutschen Presse und des Vereins Deutscher Zeitungsverleger sowie der Leiter des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus unbedingtes Erfordernis, wenn die in Frage kommenden Interessen wirksam und sachgemäß wahrgenommen werden sollen.

Hierauf wurde ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

¹ Der Antrag wurde angenommen. (Deutsche Presse, Nr. 26 v. 27. Juni 1914.)

3. Die Kosten der Zeitungsherstellung und die Kostendeckung.

a) Die Unkosten der Zeitungen.

Ein offener Brief an die Verlegerschaft.¹

Lieber Herr Kollege!

Sie sind also der Meinung, daß Ihre Zeitung, nachdem Sie den Preis schon zweimal ermäßigt haben, ruhig einen weiteren Preisabbau verträgt. Daß Sie bei 4 prozentiger Papierpreisermäßigung aber um 15 Prozent Ihren Bezugspreis zurückgeschraubt haben, während Sie doch wissen, daß alles übrige nicht billiger geworden ist, scheint mir nicht richtig, — wie haben Sie das eigentlich berechnet?

Lesen Sie bitte die nachfolgende Aufstellung, die zum großen Teil auch für Ihren Betrieb passen wird, und setzen Sie die entsprechenden Ziffern für beispielsweise einen Monat ein. Sie werden finden, daß Sie vielleicht nichts verdient haben, — im Gegenteil, die Summe der Ausgaben und der Abnützung wird unter Umständen größer sein als die Ihrer Einnahmen!

Die Aufstellung ist lehrreich; sie wird für den einen und anderen Verlag der Ergänzung bedürfen; sie wird auch nicht für jeden Monat in allen Punkten zutreffend sein, — aber sie kann dem Verleger, der an einen Preisabbau denkt, zu einer wirksamen Berechnungsstütze und gleichzeitig zu einer notwendigen Warnung dienen.

Unkosten=Aufstellung.

Abdichtungsmaterial für Dampf- und Heizanlage — Abonnementsrechnungen, Papier und Druck — Akkumulatoren reparieren, =Abnützung, =Nachfüllwasser und Säure, =Revision — Angestellten-Versicherung — Asche-Abfuhr — Aufrührversicherung — Aufwandsentschädigung für redaktionelle Berichte — Annoncen in auswärtigen Blättern für Reklame, Gesuche usw. — Anzeigenrechnungen, Papier und Druck — Ausgabestellen-Provision, =Porti.

Bankprovisionen — Bankzinsen — Bauabgabe, städtische — Benzin — Berichtserstatter — Berufsgenossenschaft — Bindfaden — Bücherrevisor — Blau-, Rot- und Bleistifte — Blitzableiterprüfung, =Reparatur, =Abnützung — Briefpapier und Umschläge — Briefordner.

(Die Aufstellung geht so weiter und bringt über 200 einzelne, wenn auch z. T. kleinere Posten und schließt:)

Saun reparieren — Zeitungsträger — Zeitungsträgeraschen ersetzen, =Abnützung, =Reparatur — Zementboden reparieren, =Abnützung — Zeitungen, fremde, abonnieren.

*

Vielleicht haben Sie auch noch Pferde oder Kraftwagen für Ihren Betrieb, so daß zu den obengenannten Posten, deren Aufzählung keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht, noch eine ganze Anzahl Ausgaben und die entsprechende Abnützung hinzukommen. Sollten meine wohlgemeinten Ausführungen für Sie von Nutzen sein, dann wird es mich freuen!

Greiz.

M. B.

¹ Veröffentlicht im „Zeitungs-Verlag“, Nr. 8 v. 22. Febr. 1924 (Inflationszeit!)

b) Die Kostendeckung.

Durch Bezugsgelder und Anzeigen-Einnahmen.

Das Gesetz der Kostendeckung¹ ist freilich bei beiden Vertriebsformen im wesentlichen das gleiche. Weder bei ausschließlichem Abonnement noch beim Einzelverkaufe können aus deren Ertrage die gesamten Herstellungskosten der Zeitung bestritten werden. Bei beiden muß der Verkauf von Inseratenraum, der als eigentliches Ziel der Unternehmung erscheinen kann, einen Zuschuß zu den nicht durch Absatzeinnahmen gedeckten Herstellungskosten liefern können. Insofern nun die Benutzung einer Zeitung zur Aufgabe von Anzeigen durch ihre Verbreitung bedingt ist, wird der Unternehmer bei beiden Formen des Vertriebs ein Interesse daran haben, die Zahl der Leser zu vermehren. Er kann dieses Ziel auf verschiedene Weise erreichen, am sichersten durch Hebung der Güte des redaktionellen Inhalts. Insofern kann man denen nicht Unrecht geben, welche die Verbesserung des Zeitungswesens mit der an sich ja irrationellen Verbindung des Annoncenwesens mit der politischen Presse in Zusammenhang bringen. „Es ist ein Geist des Guten bei dem Übel.“ Über den Teil der Produktionskosten, welcher hier durch das Abonnement, dort durch den Einzelverkaufserlös gedeckt wird, liegen keine vergleichbaren Nachweisungen vor. Aber von deutschen und österreichischen Zeitungen wissen wir, daß ein Drittel bis zwei Fünftel der Kosten durch das Abonnement Deckung finden, so daß hier überall der größere Teil dieser Kosten aus der Inserateneinnahme bestritten werden muß. In den Ländern des Nummernverkaufs wird dieser Teil kaum geringer sein. Aber eine Tendenz, den Preis der Zeitungen zu verbilligen und dies durch Zuschüsse der Annonceneinnahmen zu ermöglichen, wird doch überall festgestellt werden müssen, mögen nun Abonnementsgebühren oder Einzelverkaufspreise in Frage stehen. Vor dem Kriege scheint in allen Ländern der tiefste Stand erreicht gewesen zu sein. Nach Beendigung desselben scheint in vielen Ländern ein Rückfall eingetreten zu sein. Abonnementsgebühren und Einzelverkaufspreise sind allgemein erhöht worden und haben unter dem Einfluß der Geldentwertung und hoher Papierpreise schon jetzt² einen Stand erreicht, daß die Verbreitung mit Notwendigkeit darunter leiden muß. Zu gleicher Zeit hat der Inseratenteil durchweg eine Einschränkung erfahren, so daß der Zuschuß, der aus ihm geleistet werden kann, relativ geringer geworden sein muß. Aber für internationale Vergleiche liegt kein Material vor.

¹ Karl Bücher: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde. Tübingen 1926. — Der jetzt im Ruhestand lebende, über 80 Jahre alte Geheimrat Prof. Dr. Bücher gilt als Begründer der deutschen wissenschaftlich betriebenen Zeitungskunde und als einer der besten Kenner des deutschen Zeitungswesens. Sein Gesetz der Kostendeckung wird allerdings nicht uneingeschränkt anerkannt. Es zeigt aber sehr gut die Zusammenhänge zwischen Textteil und Anzeigenteil. Nach Bücher ist die Zeitung ein Geschäftsunternehmen, das Annoncenraum als Ware erzeugt, die nur durch einen redaktionellen Teil verkäuflich ist.

² Der Aufsatz wurde in der Inflationszeit geschrieben.

4. Der Zeitungsleser als wirtschaftlicher Faktor.

Unsere lieben Leser und wir.¹

Es ist hier mehrfach dargelegt worden, wie die Inserenten und vor allem die Großinserenten oft versuchen, bei Vergabung ihrer Inseratenaufträge auch einen Einfluß auf die Redaktionen der Zeitungen auszuüben. Und es sind auch verschiedene Beispiele dafür aufgeführt worden, daß es ihnen auf dem Wege über den Verlag gelungen ist. Nun, solche Fälle sind uns leider nichts Neues, und wohl jeder von uns wird seine Erfahrungen gemacht haben.

Aber sind die Inserenten die Einzigen, die auf die Redaktion einer Zeitung einen Druck auszuüben versuchen? Haben wir und vor allem wir Provinzredakteure nicht noch mit einem anderen Faktor zu rechnen, der fast täglich bei der Redaktion unserer Zeitung mitzusprechen versucht und auf den wir mehr oder weniger Rücksicht nehmen müssen — unsere Leserschaft?

Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. Von einem Redakteur, und vor allem von einem Provinzredakteur, verlangt der Leser aber diese Kunst. Wer jahrelang in der Provinzpresse tätig gewesen ist, der weiß davon ein Liedchen zu singen. In der Provinz ist der Leser viel enger mit seiner Zeitung verwachsen als in der Großstadt und vor allem in Groß-Berlin. Als langjähriger Abonnent glaubt der Leser ein gewisses Recht beanspruchen zu können, nicht nur Kritik an der Redaktion zu üben, sondern auch hier und da einen Druck auszuüben. Es vergeht wohl kaum ein Tag, an dem nicht Briefe von Abonnenten dem Redakteur auf den Tisch fliegen, in denen sich der eine über diese oder jene Notiz beschwert oder ein anderer „als langjähriger Abonnent“ verlangt, daß eine Notiz ins Blatt aufgenommen wird. Und folgt man nicht willig seinem Gebot, so geht in den nächsten Tagen sicherlich ein Schreiben an die Zeitung, in dem sogleich die Drohung ausgesprochen wird, man werde das Blatt abbestellen, wenn nicht den berechtigten Wünschen eines so alten Abonnenten nachgekommen würde.... Nicht immer sind solche Beschwerden und solche Drohungen so harmlos. Wer in einer kleineren oder mittleren Provinzstadt gelebt hat, der weiß, wie da die Einwohner untereinander versippt sind; der weiß auch, daß dort der einzelne soundsovielen Vereinen angehört. Wünscht nun ein Leser etwas von der Redaktion zu erreichen und wird seinem Verlangen nicht Folge geleistet, so wird oft die ganze Sippschaft und Schwägerschaft, werden wenn möglich alle Vereine, denen er angehört, gegen die Zeitung mobil gemacht, und dann hagelt es nur so von Abbestellungen oder Drohungen damit.

Die Vereine und Organisationen sind überhaupt ein Kapitel für sich. Bringt man von irgendeiner Versammlung oder einem Feste des einen Vereins etwas mehr, so fühlt sich ein anderer Verein, von dessen Versammlung man nur ein paar Zeilen gebracht hat, zurückgesetzt, und schon hat man eine Beschwerde auf dem Tisch des Hauses, wenn nicht gar der Herr Vorsitzende in höchst eigener Person auf der Redaktion erscheint und dem Kollegen vom lokalen Teil seine „Entrüstung“ über solch eine Zurücksetzung zum Ausdruck bringt.

¹ „Deutsche Presse“ (Organ der deutschen Redakteure), Nr. 43 v. 20. Okt. 1928.

Wenn das nur ein unwichtiger, kleiner Verein ist, so wird man leicht darüber hinwegkommen. Schwerer wiegt es aber schon, wenn es sich um einen größeren Verein oder gar um eine größere Berufsorganisation handelt. Die sind schon in einer mittleren Provinzstadt und erst recht in einer größeren Provinzstadt eine Macht, mit der die Zeitung zu rechnen hat. Und zwar destomehr, je straffer der Verein resp. die Organisation aufgezogen ist. Verdirbt man es mit so einer Organisation, so kann das dem Verlag oft ein paar Hundert Abonnenten kosten, und das will für ein mittleres Provinzblatt schon allerhand bedeuten.

Mir selber ist z. B. ein Fall bekannt, wo ein größerer Bund einen förmlichen Boykott gegen eine angesehenere Provinzzeitung durchführte, natürlich ohne das Wort Boykott auszusprechen. Die Zeitung verlor auf einmal fast 2000 Abonnenten, und die Folge war, daß der Verlag sich zu Verhandlungen bereit erklärte und schließlich auf die Redaktion einen Druck zugunsten dieses Bundes auszuüben versuchte.

Ein sehr heikles Thema für die Provinzredakteure ist auch die Behandlung von Beamtenfragen. Kein Stand ist so empfindlich wie gerade der Beamtenstand. Die geringste Kritik führt sofort zu einer geharnischten Beschwerde, nicht etwa des einzelnen Beamten selbst, sondern gleich der ganzen Beamtenorganisation.

Man könnte die Reihe noch endlos lange fortsetzen. Aber es hieße Eulen nach Athen tragen, denn jeder Kollege aus der Provinz wird alles das am eigenen Leibe erfahren haben. Rücksichten hier und Rücksichten dort: das ist das Los eines Provinzredakteurs und vor allem des Kollegen vom lokalen Teil.

Ob das besser wird, wenn wir einmal ein Journalistengesetz¹ bekommen? Rücksichten werden wir sicherlich auch dann zu nehmen haben, aber es wäre doch ein großer Fortschritt, wenn das Gesetz, wie beabsichtigt, Schutzbestimmungen sowohl für die Redakteure wie die Verleger gegen unzulässigen Druck und Beeinflussung von außen her enthalten würde. So mancher Abonnent und so manche Organisation würde sich dann doch wohl etwas mehr, als es jetzt geschieht, hüten, gegen Zeitungen, wie oben geschilbert, mit Drohungen und offenen oder versteckten Boykottklärungen vorzugehen. Die Hauptsache ist und bleibt aber, daß Redaktionen und Verlage derartigen Übergriffen in gemeinsamer Front mit aller Energie entgegentreten und nicht gleich vor jeder Drohung ängstlich zurückschrecken. Gott sei Dank gibt es auch heute noch solche mannhafte Redaktionen und Verlage, doch wird leider die Zahl derer immer größer, die jämmerlich zu Kreuze kriechen, wenn mißvergnügte Abonnententreise oder gar größere Organisationen ihre unverschämten Forderungen stellen.

Ein Provinzredakteur.

¹ Der 1924 im Reichsministerium des Innern ausgearbeitete Referentenentwurf wurde nicht Gesetz.

5. Die Anzeige als wirtschaftlicher Faktor.

a) Volkswirtschaftlicher Nutzen der Anzeige.¹

Die amerikanischen Kaufleute schreiben der Zeitungsanzeige die größte Zugkraft zu. Auch die sog. „Kleine Anzeige“ wird in den Vereinigten Staaten viel stärker benutzt als in Deutschland. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen in Amerika 16.— *R.M.*, in Deutschland noch nicht 1.— *R.M.* für diese Art von Anzeigen.

Gerade diese aber können der Volkswirtschaft unschätzbare Dienste leisten. Sombart hat einmal auf die Wichtigkeit der Zeitung im Dienste der Arbeitsvermittlung hingewiesen. In einem großen Berliner Blatt wurden 1912 mehr als ein Drittel offene Stellen angezeigt. Sämtliche Arbeitsnachweise in Berlin vermittelten nur 494 000, dagegen eine einzige Großzeitung eine dritte Million offener Stellen. Eine mittelgroße Provinzzeitung in Norddeutschland hat im Jahre 1926: 112588 kleine Anzeigen veröffentlicht, im Jahre 1927 sogar 133 671. Diese verteilen sich auf folgende Gebiete:

Familienanzeigen	4 201	Grundstücksmarkt	7 109
Stellenangebote	18 476	Geldmarkt	4 411
Stellensuche	8 705	Heiratsanzeigen	2 814
Ankäufe	4 896	Verloren — Gefunden	1 746
Verkäufe	28 355	Vermischtes	33 047
Wohnungsanzeigen	19 911		

Die Werbekraft der Zeitungs-Anzeige konnte man durch Experimente feststellen.

b) Privatwirtschaftlicher Nutzen der Anzeige.²

Als ich nicht inserierte, hatte ich so geringen Absatz, daß ich besser getan hätte, mein Geschäft zu schließen; ich wendete im ersten Jahre 1000.— *R.M.* daran, und mein Absatz stieg auf 30 000.— *R.M.*, im nächsten Jahre wendete ich 30 000.— *R.M.* auf Inserate, und mein Umsatz bezifferte sich auf Hunderttausende und jetzt beträgt er Millionen, und mein Gewinn steht im Verhältnis dazu. Alles was ich habe, meinen Weltruf, mein Millionen-geschäft, verdanke ich nicht nur der Solidität meiner Geschäftsführung — denn es gibt noch Tausende von Firmen, die ebenfalls so reell wie ich ihre Kunden bedienen —, sondern zu 90 bis 100% dem Inserieren.

¹ Nach Karl d'Ester, Zeitungswesen. Breslau 1928. — Prof. d'Ester ist seit 1923 Inhaber der ersten hauptamtlichen Professur für Zeitungswissenschaft in Deutschland an der Universität München.

² Äußerung des Berliner Großkaufmanns Rudolph Herzog. Abgedruckt im Taschenkalendar 1928 der „Hamburger Nachrichten“.

c) Gegen Abhängigkeiten vom Anzeigenteil.¹

Bald danach mußte derselbe „Zeitungs-Verlag“ eine Zuschrift der Vereinigung mittelschlesischer Spiritus-Interessenten anprangern, die einer Reihe Zeitungen, in denen das amtliche Material über die oberschlesische Likörseuche veröffentlicht war, folgenden höhnischen Brief geschrieben hatte:

„Von einigen Mitgliedern unserer Vereinigung werden wir auf Nr. 263 Ihrer geschätzten Zeitung aufmerksam gemacht, in der ein Artikel mit der Überschrift „Die Likörseuche in Schlesien“ enthalten ist. Mit großem Entsetzen haben wir aus dem Inhalt des betr. Artikels entnommen, welchen überaus großen Umfang die „Likörseuche“ in Schlesien angenommen hat.

Da sicherlich Ihre geschätzte Zeitung, die sich der Blautreuzbewegung in so liebevoller Weise annimmt, nicht dazu beitragen will, daß die unheilvolle Seuche weiter um sich greift, so ist wohl auch anzunehmen, daß Sie in Zukunft Inserate, die den gefährlichen Artikel Likör empfehlen, zurückweisen werden. Wir glauben deshalb in Ihrem Sinne zu handeln, wenn wir den unserer Vereinigung angeschlossenen Likörfabrikanten sowie Kolonialwaren- und Feinkosthändlern, soweit dieselben Spirituosen führen, empfehlen, Inserate in angeedeutem Sinne Ihrer Zeitung nicht mehr zuzuweisen.

Einen Dank für unseren diesbezüglichen Hinweis erwarten wir nicht.

Hochachtungsvoll

Vereinigung mittelschlesischer Spiritus-Interessenten.

gez.: Adolf Menzer.“

Angesichts solcher Vorkommnisse ist es kein Wunder, daß kleine Provinz-Verleger vor jedem Worte zittern, das ihnen einen Inserenten oder Abonnenten kosten könnte. In meiner Sammlung befindet sich die Zuschrift eines solchen Verlegers an eine Korrespondenz, die unter dem Titel „Eine ernste Frage“ ein paar Zahlen aus der deutschen Alkoholverbrauchs-Statistik gebracht hatte. Der Verleger droht für den Wiederholungsfall mit Abbestellung der Korrespondenz. Er schreibt:

„. . . Wollten wir das bringen, dann wären wir sämtliche mit dem Verkauf von Alkohol und alkoholartigen Getränken betrauten Personen als Kunden los . . .“

d) Nutzen des Anzeigenteils für die Zeitung.²

Erst der Anzeigenteil gibt dem Zeitungsunternehmen das wirtschaftliche Rückgrat, das zu einer selbständigen und weit vernehmbaren öffentlichen Werbung notwendig ist. Die Zeitung ohne Inseratenteil müßte derartig teuer sein, daß sie niemand kaufen würde. Eine Zeitung aber, die nicht gelesen wird, kann keine erfolgreichen Werbeakte ausüben, keine öffentliche Meinung

¹ Aus einer Flugschrift: „Korruption in Presse und Parlament. Wie Zeitungen und Gesetze gemacht werden“; von Gustaf Dabelstein (1926). — Natürlich sind solche Flugschriften auch vorsichtig aufzunehmen, da sie übertreiben müssen, um wirken zu können.

² Aus G. Schulze-Pfaelzer: Propaganda, Agitation, Reklame. Berlin (1923.)

erzeugen und ist deshalb sozusagen gar nicht vorhanden. Wenn häufig behauptet wird, neuerdings auch von dem bekannten Nationalökonom und Zeitungswissenschaftler Professor Bücher, daß der Inseratenteil die Zeitung korrumpiere¹, so ist das zum mindesten für Deutschland durchaus unrichtig. Gewiß, hier und da ereignen sich natürlich Fälle, wo öffentliche Interessen in der Zeitung zugunsten eines privaten Egoismus gefälscht werden. Aber hat es denn noch nie einen beeinflussbaren Beamten gegeben? Soll man alle Menschen ins Gefängnis sperren, weil es unter ihnen eine Anzahl Diebe gibt? Gerade die deutsche Presse, aber auch die englische, steht als Verfechterin öffentlicher Angelegenheiten makellos da. . . . Wenn man also verlangen muß, daß sich die Zeitung in einen Textteil und in einen Inseratenteil gliedert, deren Grenzen ohne weiteres ersichtlich sind, so heißt das natürlich nicht, daß erst auf der soundsovielten Seite die Inserate beginnen dürfen. Auch auf der textlichen Hauptseite kann eine private Werbung untergebracht werden, wenn diese als solche ohne weiteres erkennbar ist und sich von den Werbeartikeln, die den rein öffentlichen Angelegenheiten dienen, scharf abhebt.

¹ Bücher ging sogar so weit, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, der ein Inseratenmonopol schaffen will. Die Gemeinden sollen danach Träger des Monopols sein. Die entscheidenden Bestimmungen dieses Entwurfes sind:

§ 1. In jeder Gemeinde von 2500 Einwohnern ist von der Gemeindebehörde ein Gemeindeblatt herauszugeben, das sämtlichen Haushaltungen sofort nach dem Erscheinen jeder Nummer kostenlos zugestellt wird.

§ 3. Dem Gemeindeblatt steht ausschließlich die Veröffentlichung von staatlichen und kommunalen Bekanntmachungen sowie der sämtlichen Privatanzeigen von örtlicher Bedeutung zu. Zeitungen, welche im Privatverlag erscheinen, ist der Abdruck jeder Art von Anzeigen untersagt.

§ 5. Außer den Anzeigen enthält jedes Gemeindeblatt einen textlichen Teil, der sich auf die Wiedergabe der neuesten Nachrichten sowie belehrende und unterhaltende Artikel zu beschränken hat. Politische Beeinflussung bezweckende Einschaltungen jeder Art sind schlechthin ausgeschlossen. Dagegen ist die Ausnahme von Ortsnachrichten gestattet.

Der Inhalt des textlichen Teiles sowie die staatlichen Bekanntmachungen werden den Gemeinden rechtzeitig vor dem Drucke des Blattes in Matern, Platten oder Vordrucken von der Regierung geliefert.

Einsendungen in Gemeindeangelegenheiten müssen jederzeit entgegengenommen werden und, soweit sie nichts Strafbares enthalten, in der nächsten Nummer veröffentlicht werden.

§ 6. Als Anzeigen von örtlicher Bedeutung sind ebensowohl Angebote und Nachfragen über Waren und Arbeit als sämtliche am Orte erscheinenden Familienanzeigen, Bekanntmachungen über alle Arten von Aufführungen und Versammlungen zu betrachten.

§ 7. Alle von Privaten herausgegebenen Amtsblätter erlöschen mit dem . . .

§ 8. Nicht der Gemeinde Angehörige können das Gemeindeblatt nur durch die Post gegen Zahlung von Abonnementsgebühren beziehen, die den Herstellungskosten entsprechen sollen. Auch können mehrere kleine Gemeinden mit Genehmigung der Bezirksregierung sich untereinander zur Herausgabe eines Gemeindeblattes verbinden.

§ 9. Der Abdruck der im Gemeindeblatte enthaltenen amtlichen Bekanntmachungen und Nachrichten ist anderen Zeitungen nur mit Genehmigung der Gemeindebehörden und nur gegen Zahlung einer angemessenen Gebühr gestattet.

§ 10. Wer den Bestimmungen dieses Gesetzes zuwiderhandelt, wird mit Geldbuße bis zu *R.M.* . . . und im Wiederholungsfalle mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

II. Geistige Voraussetzungen und Grenzen der Zeitungsherstellung.

1. Die Redaktion.

a) Aufgaben des Redakteurs.¹

Unter den Arbeiten des für eine Zeitung (einen Verlag) festverpflichteten Journalisten ist die des Redakteurs die bekannteste und wichtigste. Er hat den gesamten redaktionellen Teil geistig im Rahmen der festgelegten Richtung des Blattes selbständig zu gestalten, seine typographische Aufmachung² zu bestimmen und den ganzen Textteil rechtlich und moralisch zu verantworten.³ Der Redakteur leitet also nicht nur die Sammlung, Verwertung und Kommentierung des Nachrichtenmaterials, sondern er entscheidet über dessen Aufnahme in das Blatt. Darin liegt die Bedeutung und die Macht seiner Stellung. Durch seine Tätigkeit erst wird die journalistische Arbeit dem Publikum vermittelt. Die Entscheidung auch über die endgültige Form muß ihm überlassen sein, da er die Verantwortung dafür zu tragen hat. Seine Tätigkeit geht auch insofern oft über die journalistische Tätigkeit im engeren Sinne hinaus, als er die rein unterhaltenden oder belehrenden Teile der Zeitung gleichfalls zu bearbeiten hat. An mittleren und an allen großen Blättern ist eine ständig wachsende Spezialisierung zu beobachten. Der Redakteur bearbeitet, ausgerüstet mit einer bestimmten Fachbildung, nur begrenzte Gebiete des redaktionellen Teiles. Er hat dafür zwar die allgemeinen beruflichen Voraussetzungen der journalistischen Arbeit mitzubringen, trägt aber die moralische und auch oft die rechtliche Verantwortung nur für seinen speziellen Teil, innerhalb dessen er sich oft wiederum besonders spezialisiert, je nach der Richtung der Zeitung und den Sonderwünschen des Leserkreises. Aus dem journalistischen Polshistor⁴ wird der journalistische Sachmann.

Innerhalb der einzelnen Fachgebiete tritt auch journalistisch eine weitere Arbeitsteilung ein. Organisation, Antrieb und Kontrolle des gesamten redak-

¹ Auszug aus dem Artikel: „Journalistik — Journalist“ von Emil Dovifat im „Handwörterbuch der Arbeitswissenschaft“, 9. Lieferung (1928), Sp. 2597 f. Dovifat ist der Inhaber der (1.) zeitungswissenschaftlichen Professur an der Universität Berlin. Neben dem Redakteur nennt Dovifat noch den Reporter und den freien journalistischen Schriftsteller (= Tagesschriftsteller). Als notwendige Wesensmerkmale journalistischer Arbeit bezeichnet er: Sammlung, Verarbeitung und Verbreitung aktueller Nachrichten öffentlichen Interesses. „Die so gekennzeichnete Tätigkeit kann, je nachdem darin das Sammeln (Reporter) oder das Verwerten und Verarbeiten der Nachricht (journalistischer Schriftsteller) überwiegt“, unterschieden werden.

² Drucktechnische Aufmachung.

³ § 20 des Reichspressgesetzes vom 7. Mai 1874.

⁴ Vielwischer, in vielen Wissenschaften Bewandertes.

tionellen Dienstes vom Einlauf und der „Redaktion“¹ der Nachricht bis zum Umbruch des Blattes untersteht dem Chef vom Dienst. Neben der Beaufsichtigung des Arbeitsmechanismus obliegt ihm die Aufgabe, durch Prüfung aller zur Setzerei laufenden Beiträge der verschiedenen Ressorts für eine einheitliche Gesamthaltung des Blattes zu sorgen. Innerhalb der Ressorts selbst differenziert sich die Arbeitstypen weiter dahin, daß die Nachrichtenarbeit (Nachrichtenredakteure) und die Informationsarbeit (z. B. Parlamentsjournalisten) sich mehr und mehr trennt von der publizistischen Arbeit im engeren Sinne, wie sie im politischen Ressort der „Zeitartikler“ besorgt. Im Feuilleton spaltet sich von der Arbeitsaufgabe des Feuilletonredakteurs die der Theater-, Musik-, Kunst- und Filmkritiker in gesonderten Stellungen ab. Diese Journalisten treten arbeitsrechtlich oft in das Verhältnis der „festangestellten Mitarbeiter“. Ähnlich entwickelt sich in der Handelsredaktion die Arbeitstypen des „Börsenjournalisten“. Trotz dieser weitgehenden Arbeitsteilung in allen Ressorts bleibt der journalistische Grundcharakter der Arbeit entscheidend für den Erfolg.

Angeichts der Überfülle des publizistischen Stoffes, der bei den großen Redaktionen nur durch die beschriebene Arbeitsteilung gemeistert werden kann, geriet der Alleinredakteur oder die nur mit zwei bis drei Redakteuren besetzte Redaktion in Schwierigkeiten, würde nicht durch weitgehende Verwendung von Zeitungskorrespondenzen, oder gar fertig gelieferter Platten und Maternzeitungen die Arbeit sehr vereinfacht. Der Arbeitstyp des Alleinredakteurs bzw. der Redakteure kleiner Blätter wird dadurch jedoch in Richtung auf eine gewisse Unselbständigkeit, namentlich in der publizistischen Eigenarbeit, beeinflusst, während die rein technischen Fähigkeiten der Verwendung und Aufmachung fertig gelieferten Stoffes in den Vordergrund treten.

b) Redakteur und Verleger.

Aus der Satzung der Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse.²

§ 2. Die Reichsarbeitsgemeinschaft soll eine vom allgemeinen Vertrauen getragene Körperschaft sein, die das berechtigte Eigenleben der Presse in Staat und Gesellschaft sichert. Leitender Gedanke bei der Gründung ist, in der Reichsarbeitsgemeinschaft ein Organ ins Leben zu rufen, das sich der lebendigen Entwicklung der Presse im Wandel der Verhältnisse anpassen kann und dahin wirkt, daß sich Verleger und Journalisten bei ihrem Tun und Lassen der hohen öffentlichen Aufgaben der Presse und der Pflichten, die daraus für sie erwachsen, bewußt bleiben und allen Verstößen dagegen nach Kräften entgegenarbeiten. In diesem Sinne werden der Reichsarbeitsgemeinschaft zunächst folgende Aufgaben zugewiesen:

(Folgen die einzelnen Bestimmungen.)

¹ Sachausdruck für „nähere Untersuchung“, Nachforschung. Vgl. die Tätigkeit der „Redakteure“ S. 47.

² Vertrag zwischen den Verlegern und den Redakteuren vom 25. April 1922; am 9. Januar 1926 verlängert bis zum 31. Dez. 1935.

c) Journalisten bei der Arbeit.¹

Wie ich schreibe? — Gar nicht! Denn ich diktiere meist, und ich bemühe mich, den direkten Einfluß, den ein Redner auf seine Zuhörer hat, durch die Druckerschwärze nicht verloren gehen zu lassen. Ich diktiere schnell, und die Einfälle kommen mir, wenn sie kommen müssen, nämlich dann, wenn ich es für notwendig halte, meinen Lesern etwas zu sagen. Dafür daß mir immer etwas einfällt, wenn ich es gerade brauche, bin ich einem gütigen Geschick sehr dankbar, denn ich kann wirklich nichts dafür.

Prof. Georg Bernhard, „Dossische Zeitung“.

Ich bin der Sklave, nicht der Herr meines Stoffes. Es ist gleichgültig, ob ich ausgeschlafen oder übernachtigt, hungrig oder satt, arbeitsdurstig oder faul, heiter oder verstimmt bin, ob ich mit der Hand, Füllfeder oder Bleistift oder auf der Maschine schreibe, ob ich ins Stenogramm oder Telefon diktiere oder Telegrammstil einhalten muß, ob ich einen Leitartikel verfasse oder einen Bericht gebe, ob es Nacht oder Tag ist, Abend oder Morgen, Sommer oder Winter, Arktis oder Tropen, ob ich Ruhe habe oder vom Lärm umgeben bin. Wichtig ist, daß ich die Materie durchaus kenne und daß ich eine bestimmte Absicht ohne Hemmungen verfolgen kann. Ich glaube, daß für die journalistische Wirkung die Form nichts, die Intensität des Wollens alles ist. Ich arbeite am besten, wenn ich keine Zeit habe.

Rudolf Oiden, „Berliner Tageblatt“.

Ich diktiere aus dem Stegreif oder an Hand von Stichworten, fünfundzwanzigmal schlecht gerechnet gestört durch Telephonate, Besucher, irgendwelche Antrager; ich stenographiere, wenn mich die Luft packt, im Eisenbahnzug druckreif ein Manuskript zu einem Artikel oder Entrefilet. Ich kommentiere ebensowohl gelegentlich in Muße handschriftlich, wie in der Hast der letzten Minuten in die Sechsmaschine diktierend . . . Der Gedanke, zu genau festgesetzter Zeit unter allen Umständen mit einem Artikel zur Hand sein zu müssen, wäre mir ein Greuel und würde mir Stimmung und Temperament erschlagen. Ich schreibe, wenn ich den inneren Drang dazu spüre . . .

Wilhelm Ackermann, „Deutsche Tageszeitung“.

Sie meinen wohl die übel berüchtigte Nachtarbeit? Das geht sehr rasch, am Tage brauche ich dreimal länger. Die Hauptarbeit geleistet auf dem Wege vom Theater zum Schreibtisch. Hier entsteht die Disposition der Hauptteile. Die kritischen Einfälle sind ja im Theater entstanden. Sie müssen nur noch geordnet werden. Auf dem Schreibtisch werden die Notizzettel ausgearbeitet und nicht angesehen. Dann wird in fieberhafter Eile losgeschrieben. Auf einmal kommt ein Satz, der mir mehr Zeit nimmt als die letzte Spalte. Eine Notiz wird gedeutet und verarbeitet. Dann schreib't's weiter. Nach vollbrachter Tat merke ich, daß der linke Arm noch im Mantel steckt. Es wird überlesen und Vergessenes eingefügt. Dann schlafe ich, so gut es geht, nach so viel Konzentration.

¹ Aus: „Deutsche Presse“, Organ des Reichsverbands der deutschen Presse. (Sondernummer zum Kölner Verbandstag des R. d. d. P.) 1928.

Am Morgen lese ich die Korrektur und bin gespannt, was der Kerl von gestern eigentlich geschrieben hat.

Dr. Bernhard Diebold, „Frankfurter Zeitung“.

Von der vielleicht etwas kindlichen Einbildung, daß ein guter Artikel mit der Hand und mit Tinte geschrieben sein müßte, komme ich nicht los. Als die der intensiven Arbeit günstige Zeit betrachte ich den Vormittag bis 11 Uhr oder irgendeine Nachstunde, welche den Vorzug hat, daß sie selten durch Besuche oder Konferenzen gestört wird. Meine Auffassung, daß diejenigen Artikel, die bei großen Ereignissen unter starken seelischen Eindrücken in einer Stunde geschrieben werden müssen, die besten sind, ist durch eine langjährige Erfahrung befestigt.

Max Horn dasch, „Kölnische Volkszeitung“.

Ja, ich schreibe wirklich noch. Schreibe mit der Hand und dem gegenüber der Feder ungleich beweglicheren Bleistift. In dieser — beinahe hätte ich gesagt, altväterischen — Methode liegt noch eine Ahnung jener handwerklichen Tüchtigkeit und Mühe, die im Zeitalter des technischen Tempos, der Schreibmaschine, des Diktaphons immer mehr den Abglanz des Märchens gewinnt; es war einmal.

Rudolf Michael, „Hamburgischer Correspondent“.

Wo der politische Impuls fehlt, bin ich auch heute noch im Schreiben schwerfällig. Wo es um politische Entscheidung geht, arbeite ich leicht und mit einer gewissen Befriedigung, die freilich stets mit dem Voratz gepaart ist, es das nächste Mal besser zu machen. Viele Jahre hindurch bestand meine ganze Tagesarbeit in einem einzigen kurzen Aufsatz. Heute muß in einer Fülle ablenkender Beschäftigungen die Zeit zum Schreiben gefunden werden. Trotzdem bin ich meiner alten Gewohnheit, alles, was mir einigermaßen wichtig scheint, mit Tinte und Feder zu Papier zu bringen, treu geblieben. Stimmung und Tempo der Arbeit hängen ab von dem Atmosphärendruck der politischen Situation.

Friedrich Stampfer, „Vorwärts“.

2. Die Nachricht und ihre geistige Verarbeitung.

a) Die Nachricht als das Lebenselement der Zeitung.¹

Das eigentliche Lebenselement der Zeitung ist die Nachricht. Es hat Zeiten gegeben, in denen es die Leser geradezu als Beleidigung auffaßten, wenn ein Zeitungsschreiber sich einfallen ließ, seine Meldungen zu kommentieren.² Aber auch das Raisonement³ ist oft von der Nachricht abhängig, wenn es auf dem Boden der Tatsachen bleiben will. Bevor der Politiker Leitartikel etwa über eine Reichtagsauflösung schreiben kann, müssen ihm die Meldungen

¹ Aus Karl d'Estes: Zeitungswesen. Breslau 1928. S. 109.

² Zu erläutern, mit Bemerkungen und Meinungen zu versehen.

³ Die Beurteilung, die Meinungswiedergabe in der Zeitung.

von diesen Tatsachen vorliegen. Eigentümlicher Weise aber tritt die Beschäftigung mit der Nachricht und der zu ihrer Sammlung und Verbreitung notwendigen Organisation zurück hinter der Teilnahme, die man der Zeitung selbst als Verbreiterin der Nachricht schenkt. Die Nachricht ist eine Ware, deren Beschaffung, Bearbeitung und Verbreitung solche Kosten verursacht, daß sie die Kräfte eines einzelnen übersteigen. Ursprünglich war sie etwas Einfaches, die Kunde von etwas, das sich ereignet hat oder was erlebt worden ist. Die Aufgabe der Zeitung erschöpft sich aber heute nicht darin, Nachrichten von tatsächlich geschehenen Handlungen oder Vorkommnissen zu melden. Die Zeitung will vielfach werben. Dies geschah ursprünglich meist durch das Raisonement, den Leitartikel. Besonders im Weltkrieg aber hat es sich gezeigt, das geschickt ausgewählte oder gar erfundene Nachrichten weit stärker propagandistisch wirken als der rasonnierende Teil, denn die Nachricht findet der Leser meist unkritischer. Im rasonnierenden Teil fürchtet er beeinflusst zu werden, und dagegen wehrt er sich. Der Nachrichtenteil aber erscheint ihm ungefährlicher. Während die Herausgeber der Zeitungen früherer Jahrhunderte häufig über den Mangel an Nachrichtenstoff klagten und Mühe hatten, ihre vier Quartseiten vollzuschreiben, hat der Nachrichtenstrom der modernen Zeitung¹ einen Riesenumfang angenommen, sowohl nach der Zahl als auch nach der Art des eingehenden Stoffes. Je mehr die Zeitung ihren Inhalt erweiterte, je stärker sie in die Masse eindrang, je größer ihr Umfang² wurde, desto reicher mußten ihr auch die Nachrichten zufließen. Auch die saft ins Märchenhafte gesteigerten Errungenschaften der technischen Hilfsmittel³ des Nachrichtenverkehrs, des Telephons und der drahtlosen Telegraphie, haben eine erstaunliche Leistung sowohl in der Schnelligkeit der Übermittlung als auch in der Menge des Nachrichtenstoffes gezeitigt.

b) „Fehler“ bei der Entstehung der Nachricht.⁴

Schnelle und allgemein interessierende Nachrichtengebung ist ein Merkmal der Zeitung, ist ihre Aktualität.⁵ Die Schnelligkeit der Nachrichtenübermittlung gehört eigentlich der Geschichte des 19. Jahrhunderts und unserer Tage an. Die Freigabe von Telephon, Telegraph und Funk für den privaten Nachrichtendienst ermöglichte theoretisch eine Allgegenwärtigkeit. Die „Fehlerquellen“ müssen also weniger in der technischen Übertragung — Verstümmelung und Hörfehler ausgenommen —, als in der Aufnahme des Ereignisses und seiner Bearbeitung liegen, deshalb sind sie so alt wie die Zeitung selbst.

Abgesehen davon, ob eine Zeitung eigene Reporter und Vertreter hat oder an ihre Stelle Nachrichtenbüros treten, bleibt die Nachricht gebunden an das Erlebnis eines Einzelnen, welcher aus hier nicht näher aus-

¹ Siehe S. 43 dieses Heftes.

² Die Pfingstnummer des Berliner Lokalanzeigers vom 5. Juni 1927 umfaßte 74 Seiten! D. H.

³ Darüber siehe S. 45 ff. dieses Heftes.

⁴ Aus Hans Traub: Zeitungswesen und Zeitunglesen. Dessau 1928.

⁵ Sachausdruck im Zeitungswesen: Allgegenwärtige Wirksamkeit, aktuell = immer das Neueste bringen.

föhrbaren, rein psychologischen Gründen „Fehler“ macht, d. h. anders reagiert als ein zweiter Zuschauer.¹

Als ein bekannter Herr der Diplomatie in Berlin einen Unfall erlitt, meldeten die Blätter völlig verschieden: „Leicht verletzt“, „Schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht“, „Unheilvoller Zusammenstoß zwischen Motorrad und Kraftdrosche auf der Wilhelmstraße“, „Verkehrsunfall unter den Linden“, „Autozusammenstoß“. Überall handelte es sich um eine in voller Gewissenhaftigkeit gebrachte wahre Nachricht, und trotzdem diese Verschiedenheit.

c) Der Wunsch als Ursache der falschen Nachricht.²

Koblenzer Volkszeitung Nr. 251 vom 27./28. Okt. 1928.

Koblenz wird frei

Räumung der zweiten Zone bis 10. Januar 1929 Aberfiedlung der Rheinlandkommission nach Wiesbaden

Die Vorbereitungen im Gange

Eigene Funkmeldung.

Berlin, 27. Okt. Die interalliierte Rheinlandkommission hat, wie der Sozialistische Pressedienst³ berichtet, alle Pachtverträge und sonstigen vertraglichen Abmachungen in Koblenz gekündigt und trifft alle

Vorbereitungen zur Aberfiedlung nach Wiesbaden.

Es liegen auch schon Anweisungen vor, in welcher Weise die Räumung der zweiten Zone erfolgen soll. Eine Aberführung der Truppen der zweiten Zone in die dritte Zone scheint nach der bisherigen Vorbereitung nicht geplant zu sein. Vorgesehen ist die etappenweise militärische Räumung. Die neuen Orders der Offiziere sehen Dienst in der Heimat oder in den Kolonien vor.

In unterrichteten alliierten Kreisen wird davon gesprochen, daß die zweite Zone bis 10. Januar 1929 — das wäre ein Jahr vor der vertraglichen Frist — geräumt sein soll.

¹ Die „Berliner Morgen-Zeitung“ machte einmal folgendes Experiment zum Kapitel Zeugenausagen: 20 Personen, die 3. T. täglich, 3. T. mehrmals wöchentlich mit dem Hauptfassierer der Morgen-Zeitung in Berührung kamen, wurden gefragt, wie er denn eigentlich aussehe. Das Ergebnis war: Unter den 20 Beschreibungen entstanden 20 Männer, von denen nur wenige dem Kassierer überhaupt ähnlich sahen. (Nr. 24 v. 24. I. 29.)

² In den Überschriften wird mit Bestimmtheit behauptet, Koblenz (die zweite Zone) wird frei (wird geräumt) bis 10. Jan. 1929 (bis Ende 1928), während im Wortlaut der Meldungen nur sehr unbestimmte Andeutungen gemacht werden. Eine Zeitung mit der Überschrift: „Zweite Zone wird geräumt . . . Räumung noch 1928“ durfte im Aug. 1928 an einem Montagmorgen (Zeitungshunger!) in Berlin auf guten Absatz hoffen. — Koblenz ist erst seit dem 1. Dezember 1929 frei.

³ Soll heißen: Sozialdemokratischer Pressedienst. (S. P. D.)

Berliner Montagspost (Ullstein), Nr. 32 vom 20. Aug. 1928.¹

Zweite Zone wird geräumt

Paris erwartet Stresemann

Der Außenminister wieder in Berlin. — Kabinettsberatung über Genf. — Räumung noch 1928

... Das Pariser Programm liegt nun vollständig vor. Es ist so geordnet, daß die Konferenz der Kellogg-Mächte nur dem feierlich-symbolischen Akt der Kriegsächtung gilt. Nach dem Austausch bedeutungsvoller Reden, die die Unterschriften gleichsam kommentieren, wird die Unterzeichnung selbst am Quai d'Orsay vollzogen werden. Darüber hinaus gibt die französische Regierung eine Reihe politischer Empfänge, die wiederum Gelegenheit zu Friedenskundgebungen der Staatsmänner bieten werden. In diesem Rahmen sind von französischer Seite Erklärungen zu erwarten, die, wenn nicht direkt, so mindestens indirekt, die weitere Entspannung zwischen den Völkern fördern sollen. Mit anderen Worten: In Paris bereits werden im Rahmen dieser Empfänge Andeutungen über die Bereitschaft zu einer baldigen weiteren Räumung am Rhein gemacht werden. Damit ist die Grundlage für die Räumungsverhandlungen in Genf gegeben. Man darf das als Frankreichs Antwort auf Stresemanns Pariser Besuch ansehen, eines politischen Aktes, der an Symbolik der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes nicht nachsteht. ...²

Irgendwelche Beschlüsse des Kabinetts sind zur Pariser Reise nicht mehr zu erwarten, da ja die eigentlichen europäischen Besprechungen in Genf geführt werden. Über Genf selbst wird das Reichskabinett allerdings sehr eingehend sich informieren lassen.

In Genf soll die Auseinandersetzung über die Räumung am Rhein, namentlich zwischen Stresemann und Briand, nach der langen Pause wieder aufgenommen werden. Diese Diskussion ist weitgehend vorbereitet. Von deutscher Seite wird dazu diesmal wenig zu sagen sein. Deutschland hat Beweise genug gegeben für seinen Friedenswillen und für seine Aufrichtigkeit gegenüber Frankreich. Deshalb erwartet man die Zusage Briands, die **zweite Zone zu räumen, und zwar noch bis zu Jahresluß**. Frankreich würde damit eine politische Geste vollziehen, die eine gute Grundlage legt zu den späteren Verhandlungen über die Räumung überhaupt.

¹ Beachte die Wirkung der drucktechnischen Aufmachung. Die große Schlagzeile — als Blickfang im Straßenhandel — war im Original mehr als vier mal so groß wie hier wiedergegeben.

² Beachte: Der erste Teil dieses Absatzes berichtet nur von „Andeutungen über die Bereitschaft zu einer baldigen weiteren Räumung“. Der zweite Teil desselben Absatzes redet schon ganz bestimmt von „Frankreichs Antwort“.

d) Bewußte Irreführung durch Schlagzeile.¹

v. Hindenburg ist geisteskrank — und kann nicht verurteilt werden

(Hier ist von einem gänzlich unbekanntem Träger des Namens Hindenburg die Rede. Der Artikel schließt mit folgenden Worten:)

„Man muß eben Hindenburg heißen, um keine Verantwortung für seine Handlungen zu haben.“

e) Entstehung einer Greuelüge im Weltkrieg.²

Der Fall von Antwerpen. November 1914.

Als der Fall von Antwerpen bekannt wurde, wurden die Kirchenglocken geläutet. (Gemeint ist in Deutschland.) „Kölnische Zeitung.“

Nach einem Bericht der „Kölnischen Zeitung“ wurden die Geistlichen von Antwerpen gezwungen, die Kirchenglocken zu läuten, als die Festung eingenommen war. „Le Matin.“

Nach einer Meldung, die der „Matin“ aus Köln bekommen hat, wurden die belgischen Geistlichen, die sich beim Fall von Antwerpen weigerten, die Glocken zu läuten, von ihren Stellungen vertrieben. „The Times.“

Gemäß einer Meldung der „Times“, die sie über Paris aus Köln erhalten hat, wurden die unglücklichen belgischen Priester, die sich weigerten, die Glocken zu läuten, als Antwerpen fiel, zu schwerer Arbeit verurteilt.

„Corriere della Sera.“

Gemäß einer Nachricht, die die „Corriere della Sera“ über London aus Köln bekommen hat, ist es tatsächlich wahr, daß die barbarischen Eroberer von Antwerpen die unglücklichen belgischen Priester für ihre heldenmütige Weigerung, die Glocken zu läuten, damit bestraft haben, daß sie sie als lebende Klöppel mit den Köpfen nach unten in die Glocken hängten. „Le Matin.“

¹ Rote Fahne, Nr. 248 vom 20. Okt. 1928. Die Irreführung und Verhöhnung liegt darin, daß der oberflächliche Leser auf Grund der Überschrift zu einem Urteil kommt.

² Entnommen: Falsehood in War-Time. Containing an assertion of lies circulated throughout the nations during the great war, by Arthur Ponsonby, M. P. London 1928. Übersetzung ins Deutsche vom Herausgeber des vorliegenden Heftes.

f) Verwendung einer falschen Nachricht in der Außenpolitik.

Die Legende vom „Potsdamer Kronrat“.¹

Die Entstehung der Legende.

Noch hatte der Kaiser Potsdam nicht verlassen², als schon die alarmierenden Gerüchte in der Reichshauptstadt umgingen. Bereits am Abend des 5. Juli erzählten Potsdamer Gardeoffiziere in einem großen Berliner Hotel, daß in Potsdam eine Zusammenkunft von österreichischen und deutschen Diplomaten und Militärs — genannt wurden Szögneny³, Bethmann Hollweg und Zimmermann — stattgefunden habe, und daß der Kaiser aus diesem Anlaß seine Nordlandreise nicht antreten wolle. Diese Erzählung dürfte, von Mund zu Mund weiter getragen und vergrößert, dann, als die Kriegswürfel gefallen waren, zu einem entscheidenden Kronrat geworden sein.

Die Gestalt der Legende im Jahre 1917.⁴
(Artikel in der Times Nr. 41542 vom 28. Juli.)

Der 5. Juli 1914.

Eine folgenschwere Besprechung in Potsdam / Rede des Herrn Haase / Der Ursprung des Krieges.

Von einem gut unterrichteten Gewährsmann haben wir folgende wichtige Mitteilung erhalten:

In dem Bericht über eine von Herrn Haase in der letzten Woche gehaltene Reichstagsrede, der in der Leipziger Volkszeitung vom 20. Juli veröffentlicht ist, wird von einer „am 5. Juli 1914 abgehaltenen Besprechung“ gesagt,

¹ Nachstehende Darstellungen und Quellen sind (mit Ausnahme der Abschnittsüberschriften) entnommen: Kurt Jagow, Der Potsdamer Kronrat. Geschichte und Legende nach 3. T. unbekanntem Quellen. In: Süddeutsche Monatshefte, 25. Jg., Heft 11 vom August 1928. S. 775/825.

² Die vorausgegangenen Ereignisse sind für die Zwecke des vorliegenden Heftes weniger wichtig und können hier aus räumlichen Gründen nur in Anmerkungen berücksichtigt werden. Die Ergebnisse der Forschung über den 5. Juli 1914 liegen heute offen und unwiderlegt vor. Danach haben an diesem Tage verschiedene Einzelbesprechungen des Kaisers, der am nächsten Tage seine Nordlandreise antreten wollte, mit einigen Persönlichkeiten stattgefunden. Durch die Überreichung eines Handschreibens des österreichischen Kaisers waren diese Besprechungen allerdings von hoher politischer Bedeutung, da Kaiser Wilhelm II. Mitteilungen über seine Antwort an Kaiser Franz Joseph machte. Die Antwort des deutschen Kaisers wurde von entscheidender Bedeutung für das energische Vorgehen Österreichs gegen Serbien. Von einem „Kronrat“ kann aber ebensowenig die Rede sein, wie von einem „Entschluß zur Entfesselung eines Weltkrieges“.

³ Österr. Botschafter.

⁴ Im Anschluß an die Reichstagsrede des am 7. Nov. 1919 ermordeten Abgeordneten Haase (U.S.P.D.) vom 19. Juli 1917, die (mit Ausnahme einer Veröffentlichung in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 20. Juli) von der deutschen Presse unbeachtet blieb (Jagow, a. a. O. S. 807). Von der Wiedergabe der anderen, zeitungspolitisch weniger wichtigen „Beweise“, die zur späteren Befestigung der Kronratslegende führten (Lichnowsky-Denschrift und angebliche Äußerungen Wangenheims) kann im vorl. Heft abgesehen werden. Nachdem der Pressesturm mit der Times-Veröffentlichung eingesetzt hatte, wurden auch diese „Beweise“ von der feindlichen Presse herangezogen. Jagow berichtet ausführlich darüber.

sie gehöre auch zu den Dingen, die erst noch aufgeklärt werden müßten, ehe der Ursprung des Krieges einwandfrei klarliege.¹ Hier wird zum ersten Male² öffentlich ein Tag genannt, der wohl zum berühmtesten Tage jenes unheilsvolleren Monats Juli des Jahres 1914 werden dürfte.

Aus einer Quelle, die man schwerlich, wenn überhaupt, in Zweifel ziehen kann, erfahre ich, daß es sich bei der erwähnten Besprechung um eine an dem genannten Tage in Potsdam abgehaltene Beratung handelt. Anwesend waren³ der Kaiser, Herr v. Bethmann Hollweg, Admiral v. Tirpitz, General v. Falkenhayn, Herr v. Stumm, der Erzherzog Friedrich, Graf Berchtold, Graf Tisza und General Conrad v. Hötzendorf. Dem Anschein nach waren Herr v. Jagow und Graf Moltke nicht anwesend.

In der Beratung wurden alle wesentlichen Punkte des österreichischen Ultimatus besprochen und beschlossen, daß es 18 Tage später an Serbien abgesandt werden sollte. Man war sich darüber klar, daß Rußland eine derartige offene Demütigung wahrscheinlich nicht einstecken würde, und daß es so zum Kriege kommen dürfte. Die Versammlung entschied sich endgültig dafür, die Folgen auf sich zu nehmen. Wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher, ist, daß gleichzeitig der Tag der Mobilmachung festgesetzt wurde.

Wie allgemein bekannt ist, begab sich der Kaiser daraufhin nach Norwegen, um so der französischen und russischen Regierung Sand in die Augen zu streuen. Als 3 Wochen später bekannt wurde, daß England nicht beabsichtige, neutral zu bleiben, wollte Herr von Bethmann Hollweg den Rückzug antreten, doch nun war es zu spät. Die Entscheidung vom 5. Juli 1914 war unwiderruflich.

Über die eigenartige Weise, oder besser gesagt Weisen, in der diese Tatsachen bekannt geworden sind⁴, kann noch nicht gesprochen werden. Doch steht fest, daß die Mehrzahl der Hörer des Herrn Haase ganz genau wußte, was es mit diesem Hinweis auf den 5. Juli auf sich hatte. Denn es hat den Anschein, als ob dieser Gegenstand vor acht Wochen in einer geheimen Sitzung des Reichstagsausschusses für den Reichshaushalt von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Herrn Cohn in sehr eingehender und unzweideutiger Weise besprochen worden sei.⁵ Er forderte einen bestimmten Minister auf, diese Tatsachen in Abrede zu stellen. Zum Erstaunen der anderen Abgeordneten stellte der Minister sie nicht in Abrede, lehnte es aber ab, sich irgendwie zu äußern.

¹ Jagow macht hier folgende Anmerkung: „In dieser Form hatte Haase sich in Wirklichkeit nicht geäußert.“

² Nicht richtig! Die erste Presseveröffentlichung erschien bereits am 7. Sept. 1914 im „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ (Nr. 258). Sie blieb aber damals unbeachtet, weil alle Aufmerksamkeit den Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen galt. Auch der „Tempo“ vom 21. Jan. 1916 brachte die Legende schon.

³ Von diesen Persönlichkeiten waren nur folgende tatsächlich anwesend: General v. Falkenhayn, Bethmann Hollweg und Zimmermann. Staatssekretär v. Jagow nicht zu verwechseln mit Kurt Jagow.

⁴ Anspielung auf die Lichnowskijdenkschrift und die Wangenheim-Äußerungen. Vgl. Anm. auf S. 30 dieses Heftes.

⁵ Richtig! Es handelt sich um die Anlage des Dr. Oskar Cohn (Nordhausen), Mitglied der U.S.P.D., gegen Falkenhayn (vgl. Jagow, a. a. O. S. 805 ff.)

Dieses Vorkommnis erregte ungeheures Aufsehen in dem Reichstagsausschuß und war möglicherweise einer der Umstände, die die letzte politische Krise hervorriefen. Daß Herr Haase die Sache nunmehr öffentlich aufnimmt, scheint darauf hinzudeuten, daß er und seine Freunde die Zeit für gekommen halten, die volle Wahrheit ans Licht zu bringen.

Die Ausnutzung der Legende im Kampf der internationalen Pressepolitik.¹

Der Artikel der „Times“, der aus den „Enthüllungen“ der deutschen Sozialisten in Stockholm² zusammengeschmiedet war, konnte der englischen Politik kaum in einem gelegeneren Augenblick kommen. Die Friedenssehnsucht im Volke, besonders in den Arbeiterklassen, war in den Tagen, da es in das vierte Kriegsjahr ging, in ständigem Anwachsen begriffen. Zahllose Friedensversammlungen wurden im Lande abgehalten und oft von Tausenden besucht. Die Presse mußte energisch angewiesen werden, sie nicht zu erwähnen. Die Führer der Union of Democratic Control und der Independant Labour Party hatten am 26. Juli zur Unterstützung der deutschen Friedensresolution vom 19. Juli eine Entschließung eingebracht, die jedoch nicht angenommen wurde. Die sich in diesen Anzeichen kundgebende Friedenssehnsucht bekämpfte die englische Regierung auf zweierlei Art: Einmal durch stets wiederholte Betonung der deutschen Schuld am Kriege, zum anderen durch ständig erneute Versicherungen, daß die heiligen Ziele der Alliierten nur durch die Niederwerfung des Gegners erreicht werden könnten.

In dieser Situation wurde der „Times“ und den englischen Knock-out-Politikern der Kronratsartikel geschenkt.

Es war selbstverständlich, daß die Agentur Reuter³ es sich angelegen sein ließ, für seine weiteste Verbreitung zu sorgen. Die Zeitungen der Entente und der Neutralen⁴ druckten den Aufsatz zahlreich und in großer Aufmachung ab, meist mit sensationellen Überschriften, wie

„Der Potsdamer Kriegsrat“

(Journal des Débats v. 30. Juli).

„Der Kaiser entschied sich für Krieg seit 5. Juli 1914“

(L'homme enchaîné v. 29. Juli).

Auch die Ausnutzung im Kampf der internationalen Politik ließ nicht auf sich warten. Am 28. Juli hatte der Reichsanzler Dr. Michaelis Pressevertretern gegenüber einen Russisch-Französischen Geheimvertrag enthüllt,

¹ Nach Jagow, a. a. O. S. 809ff.

² Ungefähr gleichzeitig mit den Reden von Cohn und Haase fand in Stockholm eine Konferenz zwischen unabhängigen Sozialdemokraten aus Deutschland mit ausländischen Gesinnungsgenossen statt. Auch Cohn und Haase waren in Stockholm anwesend und gaben dort ihre Wissenschaft vom „Potsdamer Kronrat“ zum Besten. (Jagow S. 807.)

³ Über das Reuter-Büro vgl. S. 11 dieses Heftes.

der Frankreich seine im Anschluß an frühere Eroberungskriege gezogenen Grenzen von 1790 sicherte, also Elsaß-Lothringen, dazu das Saarbecken, und weitgehende Gebietserweiterungen am linken Rheinufer. Es konnte ein schwerer Schlag für die französische Diplomatie werden, die für die reinsten Ziele zu kämpfen vorgab. Da kam auch ihr die Timesenthüllung zu Hilfe, und am 31. August durfte der Ministerpräsident Ribot unter Beifallsäußerungen in der Kammer erklären: „... Es ist eine gewisse Unverschämtheit, wenn man eine derartige Verantwortung hat, Rechenschaft über unsre Absichten zu verlangen.“

Die moralische Offensive, die Michaelis eingeleitet hatte, verpuffte infolge des Gegenstoßes der Kronratslegende.¹

⁴ Nach Jagows Feststellungen wurde die Kronratslegende u. a. in folgenden Zeitungen usw. aufgegriffen:

	ausländische:	deutsche:
Juli 20.		Leipziger Volkszeitung
28.	Times (durch Reuter verbreitet).	
29.	L'homme enchaîné New York American New York Herald New York Sun	
30.	Neue Zürcher Nachrichten Journal des Débats Humanité Nieuwe Rotterdamsche Courant (unter Hinweis auf die Erstveröffentlichung vom 7. Sept. 14)	
31.	Dépêche de Toulouse	WTB (Dementi)
August 1.	Times	Intern. Korrespondenz (soz.); WTB
2.		Deutsche Zeitung; Epzg. V.-Stg.
3.	Times	Deutsche Tageszeitung
4.	L'homme enchaîné Times	Nordd. Allg. Stg.
5.	Corriere della Sera	
6.		WTB
8.	„Bund“-Bern	Frankf. Stg. S. 3. Nordd. Allg. Stg.
9.	Matin	Deutsche Tageszeitung.
10.	Times «Sozialdemokraten» (Schweden)	
	Neue Freie Presse — Wien	
11.	Times	

¹ Jagow berichtet auch über die deutschen Dementis, besonders die halbamtliche Meldung des WTB vom 31. Juli und urteilt: „Im ganzen war die deutsche Abwehr gegen den starken konzentrischen Angriff recht schwächlich, man hatte offenbar die große propagandistische Gefahr nicht erkannt.“

3. Das Problem der Wahrheit in der Zeitung.

a) Kann die Zeitung wahr sein?¹

Das ist eine Kernfrage. Dem rechthaberischen: „Es hat aber in der Zeitung gestanden“ steht der neue Spruch gegenüber: „Wahrheit breitet sich nicht aus, hast die Zeitung du im Haus.“ Weder das eine noch das andre ist richtig. Eine Grenze der Wahrheit in der Zeitung haben wir bisher schon gefunden: Der Anlaß für die Nachricht ist eine Tatsache; ihre Mittheilung schließt aber bereits eine Stellungnahme ein², die außerdem in der Zeitung zugespitzt wird, um der Forderung der Aktualität zu genügen. Bleibt noch die Frage, welche Stellung zur Tatsache kann man eine wahrhaftige nennen? Die meisten Nachrichten werden knapp und einfach formuliert durch Nachrichtenbüros den Zeitungen erst zugestellt. Diese beanspruchen für ihre Stellungnahme das selbstverständliche Recht einer wahrhaftigen Übermittlung. Deshalb ist die Kenntlichmachung der Quelle in der Zeitung so überaus wichtig. Als Leser muß man sich darüber im Klaren sein, daß man in den Zeitungen keine „Wahrheit“ finden kann. Die Zeitungen zeigen weder eine einheitliche Stellungnahme, noch den Willen zu einer einheitlichen Wahrheit. Sie bringen weder die Wahrheit noch die Lüge, sondern die Wahrscheinlichkeit. Die Zeitung ist kein Photographenapparat³ der Weltereignisse. Sie bildet Stellungnahme zu den Ereignissen. . . . Mit diesen Ausführungen soll der Unterschied zwischen Wahrscheinlichkeit und Lüge nicht im geringsten verwischt werden. Die Zeitung kann zwar niemals die Wahrheit verbreiten, aber es ist ein dialektisches Spiel, Wahrscheinlichkeit und Lüge zu verbinden, Gutes und Böses nur als Werte mit verschiedenen Vorzeichen, nicht aber als Wert und Unwert zu erkennen. Die ewig bleibende und auf die Dauer nie zu verwischende Trennungslinie liegt beim Verantwortungsbewußtsein des Einzelnen. In dem Augenblick, wo das Beobachtungsgefühl des Zeitungsmannes vom Beobachtungsbewußtsein abgelöst wird und dieses nun der Phantasie zu spielen befiehlt, erscheint jene Verantwortungslosigkeit in der Zeitung, die wir mit dem Wort „Sensationslust“ geißeln. In dem Augenblick, in dem der Wahrscheinlichkeitswert wider besseres Wissen getrübt wird, lügt die Zeitung. Tritt die Lüge als eine bewußt unwahre Stellungnahme zur Tatsache in Erscheinung, so gilt die Sensation als eine bewußte Täuschung des Allgemeininteresses. Beide unterscheiden sich grundsätzlich vom Verschweigen und Erfinden der Nachricht dadurch, daß sie nicht geführt von einem Verantwortungsbewußtsein einmal zur Anwendung gesondern aus Unüberlegtheit oder aus irgendeiner parteiegoistischen Tendenz heraus ständig bevorzugt werden. . . .

¹ Aus: Hans Traub, Zeitungswesen und Zeitunglesen. Dessau 1928, S. 66 f.

² S. S. 6 dieses Heftes: „Die Pressepraxis des Toischweigens.“

³ Selbst die photographische Linse berichtet nicht wahrheitsgemäß. Man kann auch mit dem Photoapparat fälschen und entstellen.

b) Gegenseitige Anschuldigungen.

Löbes Mahnung an die Zeitungen.¹

Etwas mehr Wahrheitsfinn der Presse und etwas weniger Sensationsbedürfnis könnten zur inneren Gesundung allerdings viel beitragen und den Verantwortlichen von heute ihre schwere Aufgabe etwas erleichtern. Man weiß nicht, in welchem Grade die Voreiligkeit der Zeitungen eine befriedigende Förderung der Frage Eupen-Malmédy erschwert hat; alle äußeren Beobachtungen sprechen dafür, daß es geschehen ist. Und duzendfach sind die Fälle, wo aus purer Sensationsfucht und Nachrichtengier die Kreise der Regierung in den wichtigsten Verhandlungen ernstlich gestört worden sind, man denke nur an die Abschiedsrede Stresemanns in Genf. Es wird auch ein ganz falsches Bild von der Arbeit der Parlamente im Volk erzeugt, wenn jeder bedeutungslose Zwischenfall als „stürmischer Zusammenstoß im Reichstag“ oder „Krach im Landtag“ in die Welt posaunt und übertrieben wird, während kein Raum für sachliche Auseinandersetzungen vorhanden ist oder das gleiche Interesse der Leser und Straßenkäufer nicht vorausgesetzt wird. Der Krebschaden aber liegt in der krass einseitigen und darum unwahr-

Entgegnung des „Hamburgischen Correspondenten“.²

An die richtige Adresse, bitte!

Im neuesten Heft der von Friedrich Thimme und Eduard Hemmerle herausgegebenen Zeitschrift „Der Zusammenschluß“³ setzt sich Reichstagspräsident Löbe mit einem Artikel des Volksparteilers von Campe über die Reform der Parlamente auseinander, der an gleicher Stelle vor einiger Zeit erschienen war. Löbe greift dabei über sein Thema hinaus, indem er mehr Wahrheitsfinn im öffentlichen Leben und mehr Achtung vor der Meinung des anderen im politischen Kampf fordert. Das ist die Forderung, für die der „Hamburgische Correspondent“ seit Jahren eintritt und die gerade die Parteifreunde des Herrn Löbe etwas mehr beherzigen sollten. Er schreibt: (folgt nebenstehender Auszug).

Man kann diese Mahnung Löbes nur begrüßen, aber man muß wünschen, daß er seinen Einfluß in dieser Richtung zunächst einmal bei derjenigen Presse geltend macht, die ihm politisch am nächsten steht. Denn gerade hier treten die gerügten Mängel am deutlichsten in die Erscheinung. In der einseitigen Darstellung von politischen Vorgängen, in der tendenziösen Verdrehung nach dem Parteiinteresse wird gerade die sozialistische und linksdemokratische Presse von keiner anderen überboten. Und wann ließe diese Presse jemals den Vertreter einer

¹ Reichstagspräsident Löbe (103.) in der Zeitschrift „Der Zusammenschluß“, 1926.

² „Hamburgischer Correspondent“ (D. V. P.), Nr. 508 v. 30. X. 26.

³ Diese „Politische Monatschrift zur Pflege der deutschen Eintracht“ hat sich nur zwei Jahre (1926–1928) halten können. Thimme, der verdienstvolle Mit-herausgeber der großen „Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes“, schrieb, kurz bevor der „Zusammenschluß“ einging, an den Herausgeber des vorliegenden Heftes: „... das Gros der deutschen Zeitungsleser ist durch die Entartung unseres politischen Zeitungswesens so sehr in seinem Geschmac verwildert, daß es sehr schwer halten wird, es wieder an eine reizlose, gesunde Kost zu gewöhnen. Auch die Aufnahme, die der „Zusammenschluß“ gefunden hat, beweist, wie schwer es ist, einem gerechten Verstehen verschiedener Standpunkte die Wege zu ebnen.“

haftigen Wiedergabe der Tatbestände und der Reden. Wie sollen wir im Volk überhaupt Verständnis oder Achtung für die Meinung des anderen haben, wenn jahraus jahrein auch in den Parlamentsberichten nur die Ansichten des Sprechers der eigenen Partei objektiv wiedergegeben werden, während der Gegner nur „sein bekanntes Sprüchlein vom Stapel läßt“ oder bestenfalls die „bekannten Anträge seiner Partei begründet“. Auch das gilt für hüben und drüben. Da der übergroße Teil der Wähler nur eine Zeitung lieft, nie eine andere Ansicht ungefärbt zu Gesicht bekommt, so ist damit die erste Stufe zu jenem Gesinnungsfanatismus beschritten, die in dem Vertreter einer anderen politischen Ansicht den Dummkopf, den Narren, wenn nicht den Volksfeind oder gar den Schurken erkennt. Es müßte Ehrenpflicht jeder ernsthaft dem Volk dienenden Zeitung sein, zunächst einmal Freund und Gegner gleichermaßen zu Wort kommen zu lassen und dann das eigene Urteil sich bilden zu lassen. Dann erst kann mit Aussicht auf Erfolg der Abgrund überbrückt werden, den Herr v. Campe beklagt, und den diese Zeitschrift etwas weniger breit gestalten möchte.

anderen Meinung zu Worte kommen, wie es liberale Blätter zuweilen tun? Ist doch auch der Gesinnungsfanatismus, den Löbe rügt, gerade in der Sozialdemokratie zu unüberbietbarer Höhe entwickelt. Was schließlich die parlamentarischen Zwischenfälle anbelangt, so dürften doch wohl die Ausdrücke „Krad“ oder „Zusammenstoß“ nicht zu stark sein für die unerfreulichen Vorgänge, die wir in den Parlamenten leider so oft erleben. Man denke nur an die notwendig gewordene Polizeiezekution im Berliner Stadtparlament in den letzten Tagen. Die Parlamente mögen dafür sorgen, daß ihre Verhandlungen mit derjenigen Würde geführt werden, die einer Vertretung des Volkes angemessen ist. Dann entfällt für die Presse von selbst die Notwendigkeit, unerfreuliche Vorgänge mit dem richtigen Namen zu kennzeichnen.

Wir sollten alle ein Interesse daran haben, die Gegensätze, die unser Volk durchziehen, möglichst zu verkleinern oder zu überbrücken, und eine verantwortungsbewußte Presse wird diese Aufgabe bei ihrer Arbeit nie aus den Augen lassen, ebenso wie sie sich hüten wird, schwebende diplomatische Verhandlungen oder Vorgänge der internationalen Politik zu stören. Gerade in der äußeren Politik hat die Presse die Aufgabe, die handelnden und verhandelnden Staatsmänner bei ihrem schwierigen Werk zu unterstützen, und sie muß bei aller notwendigen Kritik auf diese Aufgabe Rücksicht nehmen. Aber Herr Löbe sehe sich einmal die Zeitungen seiner Partei daraufhin an, und er wird in den vergangenen Jahren zahlreiche Verstöße gegen sein Gebot finden. Aber da er hier wohl den meisten Einfluß hat, darf man ja wohl erwarten, daß seine Worte auf fruchtbaren Boden fallen werden. Wir sind die ersten, die mit Befriedigung von einer solchen Wandlung in der sozialdemokratischen Presse Kenntnis nehmen werden.

4. Nachrichtenpolitik der Interessenten.

a) Die Presseabteilung der Reichsregierung.¹

Je tiefer das Verständnis der die Politik des Staates leitenden Staatsmänner für die Presse ist, um so stärker wird sich auch die Politik des Staates auswirken.

Diese politische Bedeutung der Presse hat Bismarck als einer der wenigen zu würdigen gewußt. Sein Wort, daß die Presse als Druckerchwärze und Papier bezeichnet, war keineswegs ernst gemeint. Sehr oft hat er sich selbst journalistisch betätigt, und an seinen Sägen ging keiner achtlos vorüber, ob sie nun brennende Fragen des Augenblicks oder zukünftige Gestaltung preußisch-deutschen Schicksals behandelten. Aus dieser seiner Einstellung zur Presse wurde unter ihm auch ein besonderes Pressereferat im Auswärtigen Amt geschaffen, das allerdings seine Aufgabe mehr darin sah, gute Beziehungen zu einigen angesehenen Journalisten zu unterhalten, um so die Pressepolitik des Auswärtigen Amtes, dessen Chef ja zugleich Reichskanzler und Preußischer Ministerpräsident war, zu betreiben, anstatt zu der gesamten Presse Fühlung zu suchen.

Erst durch die Verhältnisse im Kriege und mehr noch (die) durch die gewaltigen Aufgaben im neuen deutschen Staat geschaffenen Erkenntnisse hat die Regierung, die in ganz anderer Weise als früher auf das Vertrauen und die Mitarbeit der breitesten Volksschichten angewiesen ist, veranlaßt, ein Amt zu schaffen bzw. auszubauen, das eine einheitliche und konsequente Vertretung der Reichspolitik gewährleistete. War schon während des Krieges das Pressereferat des Auswärtigen Amtes in eine selbständige Nachrichtenabteilung mit einem Ministerialdirektor an der Spitze umgebildet worden, so schufen sich in dieser Zeit auch andere Reichs- und Staatsbehörden besondere Pressereferate. Teils aus Ersparnisgründen und in der Hauptsache, um die angedeutete einheitliche Pressepolitik sicherzustellen, wurde im Jahre 1919 die „Vereinigte Presseabteilung der Reichsregierung“ geschaffen.

Auf Grund ihrer Entstehungsgeschichte und, da das Schwergewicht ihrer Tätigkeit auf dem Gebiete der Außenpolitik liegt, bildet sie eine Abteilung des Auswärtigen Amtes; durch die Person ihres Leiters aber, der direkt dem Reichskanzler untersteht, wird ihre Verbindung mit den übrigen Reichsbehörden hergestellt. Die beiden Hauptaufgaben der Presseabteilung bestehen, um sie auf eine kurze Formel zu bringen, darin, die Reichsregierung über den Inhalt der in- und ausländischen Presse zu informieren und andererseits die Politik der Reichsregierung der Presse gegenüber zu vertreten. Eine solche Konzentration der gesamten Pressetätigkeit der Reichsregierung ist aus verschiedenen Gründen notwendig. Nur eine Stelle, die täglich die gesamte In- und Auslandspresse beobachtet, kann die pressepolitischen Auswirkungen ihrer Maßnahmen richtig übersehen. Ferner kann die Politik einer Regierung als einheitliches Ganzes nur von einer Stelle aus vor der Presse

¹ Aus einem Aufsatz des Reichspresschefs (Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung) Zechlin in der Zeitschrift „Deutschland“, Februar 1929.

vertreten werden. Deshalb müssen auch nach der Geschäftsordnung der Reichsministerien, die zwar noch eigene Pressereferenten unterhalten, sämtliche Veröffentlichungen von innen- und außenpolitischer Bedeutung über die Presseabteilung geleitet werden. Wollte jedes Ressort eigene Pressepolitik treiben, so würden Widersprüche unvermeidlich sein, die das Ansehen der Regierung aufs schwerste schädigen können. Und schließlich wird den Journalisten die Arbeit sehr erleichtert, wenn sie ihre Informationen sich nur von einer Stelle beschaffen müssen.

Die Struktur der Presseabteilung ist nach der sachlichen Seite hin folgende: An der Spitze steht der dem Reichskanzler unmittelbar unterstellte Leiter der Abteilung, in der Öffentlichkeit meist „Reichspresschef“ genannt. Ihm obliegt formell die Leitung der gesamten Abteilung, doch wird ihm die Verwaltungsarbeit, soweit sie nicht besonders wichtige Entscheidungen beansprucht, vom Dirigenten der Abteilung abgenommen. Die Hauptaufgabe des Reichspresschefs besteht darin, in der Öffentlichkeit Verständnis für die Regierungspolitik zu wecken und für geplante Maßnahmen der Regierung psychologisch den Boden in der Öffentlichkeit zu bereiten. Welche Mittel und Wege er im Einzelfall wählt, bleibt seiner selbständigen Beurteilung vorbehalten. Jedenfalls ist es notwendig, daß der Reichspresschef in einem besonderen Vertrauensverhältnis zur Presse steht und neben politischer Erfahrung auch über das notwendige Geschick einer Einfühlung in die jeweils besonders gearteten Verhältnisse der einzelnen Zeitungen verfügt. Auf der anderen Seite fällt ihm die Aufgabe zu, den Reichspräsidenten und den Reichskanzler in täglich stattfindenden Vorträgen über alle Vorgänge aus der In- und Auslandspresse auf dem Laufenden zu halten.

Unter dem Reichspresschef und seinem Dirigenten arbeiten die Referenten, bei denen man Inlands- und Auslandsreferenten unterscheidet. Die Auslandsreferenten betreuen Länderreferate, die in ihrem Arbeitsgebiet im allgemeinen mit den Länderabteilungen der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes zusammenfallen und mit diesen auch in ständiger Verbindung stehen. Neben der laufenden Information der parallel arbeitenden politischen Stellen des Auswärtigen Amtes über die Presse der betreffenden Länder pflegen sie auch den Verkehr mit den Vertretern der ausländischen Presse in Deutschland. Um diesen intensiver zu gestalten, wurden mit dem Jahre 1924 regelmäßige Empfänge an jedem Freitag eingerichtet. Man wählte hierzu die Form eines gesellschaftlichen Tees, der sich unter den Auslandsjournalisten sehr bald einer besonderen Beliebtheit erfreute und unter dem Namen des „Pressetees“ sich einbürgerte. In durchaus bescheidenem Rahmen, der wenig erfreulichen Wirtschaftslage eines verarmten Deutschlands der Nachkriegszeit entsprechend, dient er dem Zweck, nicht nur ein gewisses freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Reichspresschef und den Referenten auf der einen und den Auslandskorrespondenten auf der anderen Seite herzustellen, sondern auch direkte Beziehungen zwischen den leitenden Staatsmännern und der Auslandspresse zu vermitteln. Minister und andere Staatsmänner, deren Ressortaufgaben gerade im Mittelpunkt des Interesses der äußeren und inneren Politik stehen, übermitteln hier ihre Gedankengänge

und Ansichten direkt der gesamten Welpresse. Durch Fragen der Korrespondenten entsteht zuweilen eine recht lebhaftc gegenseitige Aussprache, durch die manches Problem Förderung erfährt.

Eine besonders wichtige Rolle fällt dem Inlandreferat, kurz I-Referat genannt, zu. Es ist die Zentralstelle aller Nachrichten, die von den einzelnen Ministerien einlaufen. In ihm wird auch geprüft, ob die von den Ressorts vorgelegten Nachrichten politisch einwandfrei sind und durch sie nicht Widersprüche zu der Gesamtpolitik des Kabinetts hervorgerufen werden. Zu den Aufgaben des Inlandreferats gehört auch die Behandlung der wirtschaftlichen Fragen, und ferner fallen in seinen Tätigkeitsbereich auch besondere politische Referate, deren Schaffung durch politische Zeitverhältnisse bedingt werden, so z. B. ein Referat für die besetzten Gebiete. In die Zuständigkeit des I-Referates fällt auch das Zeitschriften- und Propagandawesen. Und es steht in ständiger persönlicher Fühlungnahme mit der deutschen Presse aller Parteirichtungen.

Den Referenten leisten die Lektoren der In- und Auslandspresse wertvollste Dienste, die von den wichtigsten Äußerungen dieser Zeitungen Ausschnitte herstellen lassen, die dann später nach ihrem Rundgang durch die interessierten Stellen in ein Archiv wandern, das in seiner Art wohl eines der bedeutendsten deutschen Zeitungsarchive ist. Neben der presfetechnischen, journalistischen und politischen Tätigkeit der Presseabteilung ist auch eine umfangreiche Verwaltungsarbeit in einem besonderen Referat zu bewältigen, in einem Umfang, der der vielgestaltigen Tätigkeit eines Reichspresseamtes entspricht.

Einen besonderen Nachrichtendienst unter eigener Verantwortung gibt die Presseabteilung nicht aus. Der Nachrichtenanal für alle amtlichen und halbamtlichen Verlautbarungen ist das Wolffsche Telegraphenbüro (WTB.), das, hinsichtlich der Verbreitung der ihm übergebenen Nachrichten zwar an die Weisungen der Presseabteilung gebunden, im übrigen aber völlig selbständig und unabhängig seine Tätigkeit ausübt. Selbstverständlich werden auch die anderen Nachrichtenbüros und vielfach auch unmittelbar die einzelnen Zeitungen mit Nachrichten oder anderen Mitteilungen versorgt, die den Zweck haben, die Politik der Regierung zu unterstützen.

Die während des Krieges vom Kriegspresseamt geschaffene Pressekonferenz ist als dauernde Einrichtung von der Presseabteilung übernommen worden. Der ständige Vertreter des Reichspressechefs in diesen Konferenzen ist der Leiter des I-Referates, während der Leiter der Abteilung selbst nur bei besonderen Anlässen erscheint. Die Leitung der Pressekonferenz liegt in den Händen eines Beauftragten der Journalisten. In dieser Konferenz, die täglich mittags im großen Gartensaal der Presseabteilung stattfindet und zu der sich die Vertreter der Berliner Presse und die Leiter der Berliner Büros der Presse im Reich einfänden, stehen die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden den deutschen Journalisten Rede und Antwort. In diesem autonomen Journalisten-Parlament finden zwischen Vertretern der Regierung und denen der Presse lebhaftc und zuweilen heftige Debatten statt, die aber das Gute haben, daß nach Beseitigung mancher Miß-

verständnisse die Aussprache in der Öffentlichkeit eine ruhigere und sachlichere geworden ist.

In einer Sammlung politischer Aphorismen aus dem Jahre 1816 liest man den Satz: „Wer den Hebel der öffentlichen Meinung¹ in den Händen hat, kann die politische Welt aus den Angeln heben und ist ihr unsichtbarer Herr.“ Diesen Hebel hat eine jede Regierung anzusehen in solch weitem Ausmaß, wie ihre Kräfte hierzu zur Verfügung stehen. Sie hat ein doppeltes Ziel zu verfolgen, nach innen die seelische Gewinnung des Bürgers für den Staat, nach außen die Weltgeltung des von ihr vertretenen Staates. Eine wirksame Unterstützung der Politik ist deshalb die Arbeit einer hochstehenden inländischen Presse, die kraft ihrer Schulung und ihres Verantwortungsgefühls ohne amtlichen Einfluß oder doch schon auf Grund einer leisen Einwirkung das politisch Richtige trifft. Das bedingt auf der einen Seite eine richtige Einschätzung und Bewertung der Presse, auf der anderen ein neben aller sachlichen Kritik weitgehendes Vertrauen zu der amtlichen Presseabteilung. Was Graf Oberndorf, der frühere deutsche Gesandte in Sofia, gelegentlich eines Besuches deutscher Pressevertreter in Bulgarien ausführte, erscheint grundlegend und richtunggebend:

Sie, meine verehrten Herren von der deutschen und bulgarischen Presse, darf ich als Kollegen willkommen heißen. Ja, wir mögen auch ein oder das andere Mal aneinander etwas auszusetzen haben, wie das zwischen Zunftgenossen vorkommen kann, Diplomatie und Presse gehören eng zusammen. Kein guter Journalist ohne diplomatisches Empfinden, und kein brauchbarer Diplomat, der nicht mit einem vollen Tropfen Druckerschwärze für seinen Beruf gesalbt wurde. Ich sage Beruf, das Wort ist zu gering, es ist eine Kunst, eine hohe Kunst, die wir ausüben, und das Instrument, auf dem wir spielen, ist das edelste, das sich denken läßt: es ist die Seele der Völker!

b) Interessenten und Interessentenverbände.²

Zu dem Wesen der Zeitung gehört die Tendenz zur Universalität. Kaum treten ein Interesse, eine Betätigung, welcher Art sie auch sein mögen, aus der Geschlossenheit des Individuums in das Gesichtsfeld eines größeren Kreises, so werden sie von der Zeitung erfaßt; gerufen oder ungerufen, zerrt diese alles hervor, begrüßt oder bekämpft es, vor dem Markt der Öffentlichkeit, wo Hunderttausende, Millionen es betrachten, prüfen, es annehmen oder zurückweisen können. Politische, religiöse, wissenschaftliche, pädagogische, ästhetische, technische, gefellige, sportliche, wirtschaftliche Dinge werden gemeldet, begutachtet, empfohlen oder verworfen, und die Kraft der Publizität, die die Zeitung vor allen Mitteln der Bekanntgabe besitzt, zieht alle Interessen an, die sich an einen größeren Kreis wenden, eine Masse für

¹ Über dieses Schlagwort siehe Qu. IV, 8 (Öffentliche Meinung und Pressefreiheit).

² Aus Otto Groth: „Die Zeitung“. Ein System der Zeitungskunde. 2. Bd. Mannheim 1929.

sich gewinnen wollen. Diese eindringliche und unermüdlische Stimme zur Aufklärung, Propaganda und Verteidigung für sich zu gewinnen, bemühen sich Einzelne und Verbände auf geraden und krummen, auf offenen und geheimen Wegen, mit den Mitteln der Schmeichelei und der Gewalt, der Überzeugung oder Bestechung. Wie Regierungen und politische Parteien, so suchen auch einzelne Interessenten und Interessentenverbände aller Art in der gleichen Weise, angefangen von der gelegentlichen Zeitungsnotiz bis zur Herausgabe regelmäßiger Korrespondenzen und zur Einrichtung eines ganzen Preßbüros die Publizitätskraft der Presse in ihre Dienste zu stellen. Der „Zeitungsverlag“¹ erklärte: „Es wird bald keine Organisation, keine öffentliche Stelle, ja keinen größeren Betrieb mehr geben, der nicht seine Presseabteilung hätte. Die Wachsamkeit der Zeitungen muß sich dieser irrenden und verwirrenden Zeitentwicklung gegenüber verdoppeln, damit das Wort von der Freiheit und Unabhängigkeit der Presse auch in dieser in Auswüchsen verderblicher Art befangenen Zeit seinen Wert behalte!“ Ist schon bei den Regierungen und politischen Parteien es unmöglich, all die Fäden aufzuzeigen, die die Verbindung mit der Presse herstellen, so ist das hier bei der Fülle und Verborgenheit gerade der wichtigsten Beziehungen völlig ausgeschlossen. Man liest in der Zeitung eine Mitteilung, stellt eine bestimmte Auffassung in einer Frage fest, aber dem Außenstehenden bleibt meist unbekannt, aus welchen Gründen, in welchen Absichten sie erfolgt. Bei politischen Fragen ist wenigstens das Hauptmotiv einer Veröffentlichung oder Stellungnahme in den meisten Fällen zu erkennen oder zu vermuten: Die parteipolitische Zugehörigkeit des Blattes, wenn auch andere schwer feststellbare Einflüsse, wie die persönlichen Einwirkungen der Führer, die individuellen Motive eines Journalisten eine häufig bestimmende Bedeutung gewinnen. Ein großer Teil des gouvernementalen und parteipolitischen Handelns kann von der Öffentlichkeit beobachtet und daraus diese oder jene Haltung einer Zeitung ohne weiteres erklärt werden. Aber in den übrigen Interessengebieten spielen sich die Vorgänge meist in einem engen und engsten Zirkel ab, von dem die Öffentlichkeit ausgesperrt ist, und die Beziehungen, die die Publikation einer Mitteilung, eines Lobes oder Tadelns veranlassen, entziehen sich den Augen der Fernerstehenden.

Die gelegentlichen Einwirkungen, die Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten, die den Vertretern der Presse mit kostenlosen Fahrten und Bewirtungen, mit Freikarten und Kostproben erwiesen werden, sind dabei die ungefährlichsten „Menschlichkeiten“, die allerdings nicht gerade dem Ansehen der Presse förderlich sind, und deshalb auf das Unvermeidliche beschränkt werden sollten. Sie werden um Vieles an Schädlichkeit übertroffen, von jenen starken und dauernden Abhängigkeiten und Einflüssen, die auf dem geschäftlichen Boden der Presse wachsen. Das mit der Presse geborene und sie nie verlassende wirtschaftliche Element verbindet mit der Zeitung schon von vornherein finanzielle Erwägungen, mit deren Hilfe leicht alle möglichen wirtschaftlichen Interessen die allgemeinen publizistischen Aufgaben zurück-

¹ Nr. 45 vom 6. November 1925.

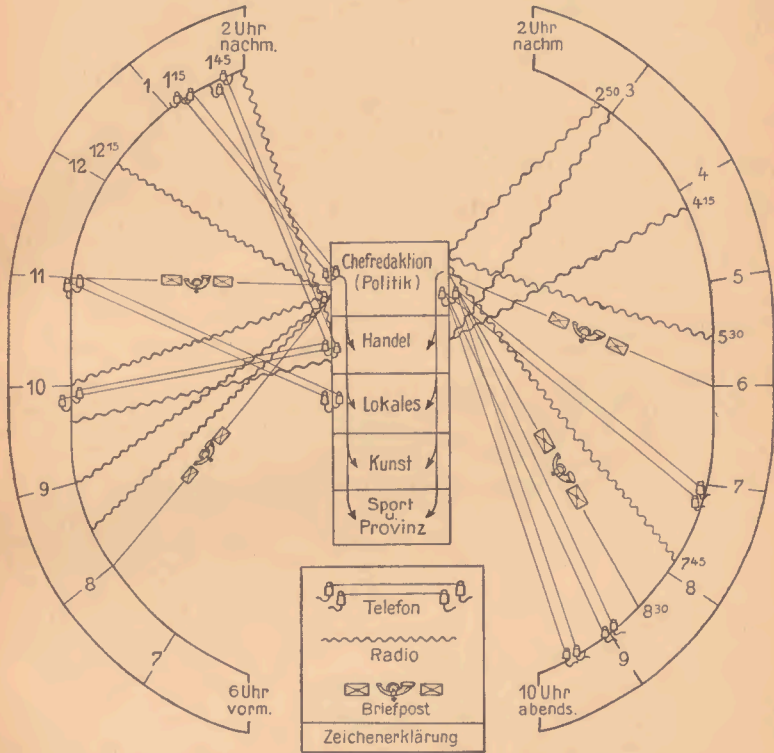
drängen und sich eines Blattes völlig bemächtigen können. Hier schießen deshalb üppig empor das vielfach berechnete Mißtrauen und die Mißachtung, die das Publikum vor allem in wirtschaftlichen Dingen der Presse zeigt. Wirtschaftliche Interessen sind es, die am gierigsten die engste und schamloseste Verknüpfung mit dem wirtschaftlichen Zeitungsunternehmen suchen und finden, und daraus gewinnt immer wieder die Meinung Nahrung, daß es mit der Ehrenhaftigkeit und Unabhängigkeit der Presse nicht gar so weit her ist, nicht weit her sein kann, daß, wenn auch nicht nackte Käuflichkeit, so doch die Rücksicht auf bestimmte Interessen die Regel bildet. Daß die Zeitung ein wirtschaftliches Unternehmen ist, macht sie mehr oder minder abhängig von all dem, was ihre Rentabilität beeinflussen kann, und öffnet so Interessen auch Tore zu der Presse, die ihnen sonst verschlossen wären. Sie dringen häufig ein, auch ohne daß sie selbst aktiv zu werden brauchen, lediglich durch ihre finanzielle Bedeutung, die sich Berücksichtigung von der Zeitung erzwingt. Die Interessenten sind Abonnenten und vor allem Inserenten; sie üben, auch wenn ihnen die Absicht fehlt, diese oder jene Veröffentlichung durch eine Drohung oder ein Angebot herbeizuführen, vielfach unbewußt Einfluß aus. Die Zeitung bemüht sich z. B. die berufliche Gliederung ihrer Leser festzustellen, um den unter ihren Abonnenten stark vertretenen Berufsinteressen weitgehend Rechnung zu tragen. Irgend-einer großen Organisation ist eine Veröffentlichung unerwünscht; dem wird Rechnung getragen, häufig ohne daß die Organisation sich zu äußern braucht, auch wenn die Nichtveröffentlichung der allgemeinen Haltung des Blattes oder einem allgemeinen Interesse widerspricht. Die Macht, die die Mitglieder einer großen Organisation als Abonnenten oder Interessenten haben, ist, auch ohne daß darauf verwiesen werden muß, wirksam; ihr entziehen sich nicht, können sich manchmal auch größere Zeitungen nicht entziehen. Eine Zeitung, die mit einem überwiegend bäuerlichen Leserkreis zu rechnen hat, wird sich agrarischer Interessen annehmen müssen, ein in einer mittleren Stadt erscheinendes Blatt, wird vor allem Interessen des Detailhandels und des Handwerks pflegen, und in den Großstädten spricht die Rücksicht auf die Interessen des Handels, der Industrie, der Beamtschaft bei den Zeitungen ein sehr gewichtiges Wort, ohne daß je eine direkte Einflußnahme auf sie zu erfolgen braucht. Diese Berücksichtigung ist am verbreitetsten und am stärksten auf wirtschaftlichem Gebiete, sie ist aber auch auf dem Boden gesellschaftlicher Beziehungen und ideeller Bestrebungen zu finden.

*

Nicht jede Vertretung wirtschaftlicher Interessen ist für die Presse entwürdigend und unerlaubt. Die Zeitung, zu deren Wesen die Universalität gehört, hat sich allen Interessen, auch den wirtschaftlichen, zu öffnen, aber diese Interessen und ihre Vertretung müssen offen sein, offen in einer doppelten Hinsicht: einmal müssen die Beziehungen der einzelnen Zeitung zu den Interessen, die sie vertritt, jedermann erkennbar sein, und sodann darf die Presse nicht irgendwelchen Sonderinteressen ihren Mantel der Vertretung von Allgemeininteresse leihen. . . . Daher sollen auch Absicht und Zweck einer Zeitungsgründung oder -beteiligung deutlich erkennbar sein.

III. Technische Voraussetzungen und Grenzen der Zeitungsherstellung.

1. Der Nachrichtenzufluss einer modernen zweimal täglich erscheinenden Tageszeitung.¹



Telephon:

9⁴⁵ Uhr: Handelsnachrichten der TU²

11⁰⁰ " Wetterbericht

1⁰⁰-1¹⁵ " Letzte polit. Meldungen (Berl. Schriftl.)

1⁵⁰-1⁴⁵ " Letzte Handelsmeldungen, Börsenbericht, Kurse

ab 7⁰⁰ " Parlamentsberichte

" 9⁰⁰ " Polit. Meldungen der TU

" 9⁵⁰ " Letzte Telegramme und Berliner Schriftleitung

Radiodienst:

8⁵⁰ Uhr: Innerdeutsche Meldungen

9⁰⁰-9¹⁰ " desgl.

9⁵⁰ " Börsenbericht

10⁰⁰-10¹⁵ " Polit. Meldungen, spez. Ausland

12¹⁵ " Polit. Blättermeldungen

2⁰⁰ " Devisen, Produkte, Preise

2⁵⁰ " Abendblätter-Meldungen

2⁵⁰-3⁰⁰ " 150 ausgewählte Kurse

4⁰⁰-4¹⁵ " Schluss- und Nachbörse

5³⁰ " Polit. Meldungen

7⁴⁵-8⁰⁰ " desgl.

¹ Aus Karl d'Estes: Zeitungswesen. Breslau 1928, S. 89.

² Telegraphen-Union (s. S. 6 dieses Heftes).

2. Die Funknachricht.

6000 Funkworte täglich!¹

Ein Tag in der Funkstation des „Rudolf-Mosse-Haus“.

0.50 Uhr Mez² Beginn des Empfanges.

Sämtliche Sendestationen des Erdballes schalten sich ein.

Die Rudolf-Mosse-Station empfängt von ihnen: Politik, Handel, Lokales, Wissenschaft, Kunst, Sport, Verkehrsnachrichten.

6000 Worte gelangen so täglich zur Funkstation des Rudolf-Mosse-Hauses.

2000 davon allein aus Amerika.

In deutscher, englischer, französischer, italienischer Sprache gelangen die Worte zur Funkstation des Rudolf-Mosse-Hauses.

Viele tausend Kilometer werden so drahtlos in Bruchteilen von Sekunden überbrückt.

Einwandfreier Empfang muß garantiert sein.

Darum Funkstation im höchsten Stockwerk des Verlagshauses. Fern allen Maschinengeräuschen.

Darum erstklassige, genial durchkonstruierte Empfangsapparaturen. Hergestellt von der Lorenz-A.-G.

Darum erstklassiges Funterpersonal. Hervorgegangen aus jahrelanger Schulung. Befähigt, 150 Buchstaben in der Minute, d. h. 3 Buchstaben in der Sekunde mühelos aufzunehmen.

Sofort nach Empfang werden sämtliche fremdsprachlichen Texte ins Deutsche übersetzt.

Unmittelbar danach leitet Seilbahn empfangene Nachrichten zu den Redaktionen.

Nur wenige Minuten trennen Aufgabe einer Nachricht etwa im fernen asiatischen Osten von der Drucklegung im Rudolf-Mosse-Haus, Berlin.

Der Bildfunk (System Sultograph) ist seit März 1929 dem Betrieb der Funkstation eingereicht. Das „Berliner Tageblatt“ war erste Zeitung Deutschlands, die nach diesem — inzwischen bewährten — System arbeitete.

Kurze und lange Welle stehen in gleicher Weise im Dienste der Funkstation des Rudolf-Mosse-Hauses.

Presserverbindung bei besonderen Ereignissen zuweilen überhaupt nur auf drahtlosem Wege möglich (Zeppelin, Nobile, Ozeanflug).

Letzter Empfang 22.30 Uhr Mez (Umbruchszeit der Blätter des Rudolf-Mosse-Hauses).

Im Bedarfsfall verlängert Sonderdienst.

Funkgerät und Rotationsmaschine im Rudolf-Mosse-Haus vereinigt zum Ohr des Weltgeschehens!

¹ Werbeblatt des Mosse-Verlages.

² Mitteleuropäische Zeit.

3. Fehler bei der Übermittlung der Nachricht.¹

Wir alle haben darunter gelitten. Ich, dank unseren guten Telephonsteno-graphen, noch am wenigsten. Aber auch ich.

Ich schleudere am späten Abend meine Sätze wie Speere. Jeder haftet zitternd mitten im Schwarzen. Da hat jedes Komma und jeder Gedankenstrich seinen Sinn, da ist es wesentlich, ob ich in Jamben behaglichen Erzählens schwimme oder in Anapästten dramatischen Erlebens mich überstürze, da ist alles mit zusammengebissenen Zähnen scharf gepackt. Am nächsten Morgen bringt die Luftpost die Zeitung aus Berlin. Ich lese mit Genugtuung mich selbst. Die Ausnahme und Übertragung ist wieder einmal vor-trefflich. Da, beim letzten Absatz, wird mir plötzlich schwarz vor den Augen: ich hatte doch von „Lebensinteressen“ der Nation geschrieben, und nun steht da „Nebeninteressen“; aus „epischer“ Ruhe ist „ethische“ geworden, aus dem „vorurteilslosen“ Herren v. Graefe ein „urteilsloser“; und die deutschen Bundesstaaten haben nicht auf „eigene Gesandten“ verzichtet, sondern auf — „eigene Gedanken“. Sallet über mich, ihr Flügel, bedeckt mich, ihr Berge!...

4. Von der Meldung bis zum Druck.²

Spaziergang durch einen Zeitungsbetrieb.

Täglich kommt sie zu dir, was sage ich, zwei-, dreimal am Tage! Immer frisch, immer adrett, immer gänzlich neu. Unterhaltsam und aufregend, gar nicht nach ihrem, ganz allein nach deinem Temperament. Es gibt nichts auf der Welt, was so vielseitig wäre, so bereit stets. Und was dennoch soviel angefeindet wird, teils aus Prinzip, teils aus Überzeugung, teils aus Lust am Nörgeln, teils aus Begeisterung für das Gegenteil. Man kann mit dem Ende beginnen und beim Anfang aufhören. Von Tod und Geburt wird berichtet, von Aufstieg und Niedergang, von Krieg und Frieden. Heilige und Sünder finden sich abkonterfeit, der Übereifrige und der Müßiggänger, der Soldat und der Pazifist, Schauspieler und Boger, der Polizist und der Verbrecher. Ein Kaleidostop des Grauens, der Liebe, der Verzweiflung, der Hoffnung. Ein Vademefum des Handels, der Politik, der Kunst und Wissenschaft, des Sportes. Der Sekundenzeiger der Welt³, am Morgen lebendig, am Abend schon tot. Der Herzschlag des Tages.

Die Zeitung!

Ein ungeheurer geistiger, ein ungeheurer materieller Stoff, der also hier tagaus, tagein verarbeitet wird. Der Nerven und Wälder kostet. Der Heere von Ingenieuren, Industrien, Redakteuren, Druckern und Arbeitern beansprucht.

Und vor allem Zeit.

¹ Aus: Rumpelstilzchen: Politisches, Militärisches, Weltanschauung. Berlin o. J. S. 103 f. Aus der Nationalversammlung in Weimar 1919 (Gesammelte Zeitungsaufsätze von A. Stein aus den Jahren 1908—1928).

² Aufsatz von H. Zerkaulen in der Pressa-Sondernummer der „Kölnischen Volkszeitung“, Mai 1928.

³ Wort des Philosophen Schopenhauer.

Zeit bis in die Sekunde ausgenutzt und eingeteilt. Oberstes Gesetz jeder Redaktion: Tempo! Telegraph, Telephon, Auto, Radio, Flugzeug, D-Zug, kurzum — der Zeitungsmann lebt sozusagen nur express. Was er nicht zum Frühstück seinen Lesern servieren kann, ist zum Mittagessen schon ungenießbar. Zeitungsmann hier im weitesten Sinne genommen, vom Chefredakteur bis zum Volontär, vom Faktor in der Sezerei bis zum Lehrlingen vor dem Sekstasten, vom Leitartikel bis zum Umbruch, womit man das Zurechtmachen der einzelnen Zeitungsseite bezeichnet, die Anordnung der Überschriften, das Ausheben auf einen passenden Abschnitt bis auf die bestimmte Schlußzeile, den Bau der Zeitungsannonce. Das sind tausend Rädchen, die ineinandergreifen, eines wartet auf das andere. Der Zeitungsmann, jeder von den Genannten, ist ein Künstler oder sollte es wenigstens sein. Ein Tausendsassa dazu, immer die Augen und Ohren offen. Er kann nicht auf „Stimmung“ warten, die Konzeption heißt bei ihm Technik, heißt beschlagen sein, univiersell sein, heißt Persönlichkeit.

Im Anfang aber war die Telephonzentrale. Sie stellt die erste offizielle Verbindung her des Geschehnisses in der Außenwelt mit dem, was nachher Zeitung wird. Sie ruft den Telephonstenographen herbei, der mit dem Kopfhörer bewaffnet unheimlich viel Silben in der Sekunde aufnimmt, das Gehörte¹ sofort in die Schreibmaschine überträgt und das Manuskript an den Chefredakteur oder die einzelnen Ressorts weitergibt.

Zwar verfügt jede Zeitung je nach ihrer Größe, Bedeutung, Umfang und Abonnentenzahl über zahlreiche Korrespondenzen, sozusagen Urmanuskripte, die gleichlautend an so und so viele Redaktionen gehen. Bei längeren Artikeln ist meist ein bestimmter Erscheinungstermin vorgeschrieben, damit im ewigen Konkurrenzkampf eine Zeitung nicht auf Kosten der anderen vorbedient wird.

Unter den Begriff der Korrespondenz fallen auch die offiziellen amtlichen und halbamtlichen Pressstellen der Regierung, der Parlamente, der städtischen Behörden, Banken oder Privatinststitute wie Ausstellungen und dergl. Die Reichsregierung bedient sich des Wolffschen Telegraphen-Büros oder der Telegraphen-Union, deren Zeichen WTB und TU dem Leser dann später als Quellenangabe der betreffenden Meldung dienen.

Aber die Korrespondenzen mögen noch so reichhaltig und gut sein, sie mögen noch so sicher, zuverlässig und rasch arbeiten, jede Redaktion hat naturgemäß den Ehrgeiz, möglichst über jedes Ereignis auch eigene Berichte (Augenzeugenberichte) ihren Lesern zu bieten. Ob es sich nun um Parlamentsberichte handelt, über große Kriminalprozesse oder um besondere Tagesereignisse, etwa die feierliche Einholung eines Kanalschwimmers, bedeutame Uraufführungen — stets ist der Bericht eines eigenen Korrespondenten der Uniform vorzuziehen. Für diese Sonderberichterstattung sorgen denn eigene Korrespondenten oder gar selbständige Redaktionsvertretungen in einzelnen bemerkenswerten Großstädten, Provinzen und im Ausland.

Und der Telephonstenograph nimmt auf. Er ist das lebende Sammel-

¹ Hörfehler!

beden aller Nachrichten. Ob eine Regierung gestürzt oder einer Reichszankler geworden ist: „Bitte buchstabieren.“ „M wie Martha, A wie Artur, R wie Richard — haben Sie?“ Und je nach der Wichtigkeit der Meldung setzt nun die nervenaufregende Arbeit des Redakteurs ein. Schon ist die Zeitung fertig bis nahe vor dem Umbruch, da plötzlich eine ganz andere, nehmen wir an politische Situation. In kürzester Zeit heißt es präzise Stellung nehmen, führende Stellung sogar, voller Verantwortung für die Masse, für die Partei. Kein Konversationslexikon hilft hier, keine Unterlagen, keine Vergleiche. Nur die Persönlichkeit des Verantwortlichen, nur die Universalbildung des Redakteurs. Ach, man macht ihm so gerne den Vorwurf, daß er wenig gründlich veranlagt sei, daß er über alles mit leichter Hand hinweghütsche, daß er die Dinge oft nicht so genau nehme. Mögen die, die so selbstherrlich urteilen, doch selber einmal beweisen, ob sie es besser können. Mögen sie doch einmal ausprobieren, was es heißt, mit letzter Konzentration in höchster Eile möglichst sach- und sachgemäß über ein beliebiges Thema zu schreiben! Denn es handelt sich doch oft auch um Dinge, die in der Regel ein eigenes Spezialstudium voraussetzen, wo es aber an Zeit mangelt, nun eigens diesen Spezialisten zu bemühen, will die Zeitung nicht vor anderen rückständig erscheinen.

Das gilt insbesondere für den Redakteur, der den Nachtdienst versteht, der in dieser Zeit für alle Spalten der Zeitung verantwortlich ist. Er hat mit großem Geschick die Auswahl zu treffen, muß das Wichtige vom Nebensächlichen unterscheiden, hat unter Umständen noch Informationen einzuholen und Recherchen vorzunehmen. Tagsüber ist es bequemer. Da werden in der Redaktionskonferenz am Morgen unter Leitung des Chefredakteurs oder des Chefs vom Dienst die wichtigsten Eingänge mit den Ressortleitern besprochen und die Dispositionen getroffen.

Und ein Wort über diese Ressortleiter. Die Zeitung will Extrakt sein, sie braucht also in erster Linie Sachleute. Trotz der unumgänglich notwendigen Allgemeinbildung des Redakteurs muß er auf seinem innerhalb der Zeitung umgrenzten Gebiet Spezialkenntnisse besitzen. Der Sportredakteur pfuscht dem Schauspielkritiker nicht in das Referat, noch umgekehrt. Die Zeitung als Führerin braucht führende Männer auf den einzelnen Gebieten. Sie wird diese Führerrolle auch stets ausdehnen auf die sogenannten freien Mitarbeiter, die in der Regel ebenfalls einen ganz bestimmten Stamm bilden.

Doch da reden wir nun, und die Setzerei¹ wartet. Die Korrekturen sind schon „in Sähen“ gelesen. Das sind sogenannte Bürstenabzüge; noch ist es Zeit, Zeilen einzustellen oder auszuheben. Draußen stehen schon die Autos bereit, im großen Paktraum sind alle Arbeitskräfte angetreten, das Bataillon der Zeitungsträger für die Stadtausgabe wartet.

Was fehlt denn noch?

Rasch noch einmal die ganze Seite im Bürstenabzug. Ist die Photographie des Mannes, der heute sein Jubiläum feiert, richtig gestellt? Ach meine,

¹ Setzfehler! (nicht „Druckfehler“).

paßt es ästhetisch in den Rahmen des Satzes? Ist der Hinweis darunter richtig angebracht auf den Artikel im heutigen Feuilleton? Gut — fertig, das letzte verantwortliche Zeichen unter der Seite. Und nun endlich geht diese Seite, die auf einer eisernen Platte liegt, mit Kordel fest umschnürt oder im Rahmen gespannt, zur Stereotypie.

Was ist das? Das Laboratorium der Zeitung. Hier wird die Mater hergestellt, die dann mit Blei ausgegossen und auf Halbzylinder gebracht wird, passend für die Walzen der Rotationsmaschine. Da stehen schon drei, vier, fünf dieser seltsamen Halbzylinder, es sind die fertigen Inseratenseiten. Und alles folgt nun in fliegender Eile. Die Platten gehen mit dem Aufzug hinunter in den Maschinsaal, werden auf die Walzen der Rotationsmaschine angebracht, es kann losgehen.

In der Redaktion beginnt allgemach ein leichtes Aufatmen. Das ganze Haus schüttelt, pocht und rattert. Die Rotationsmaschinen laufen. Ein saufendes weißes Band, von dem in der Sekunde so und so viel fertige Nummern ausgespien werden. Die „Rotationer“ laufen die eisernen Treppen hinauf und herunter. Mechanisch werden die fertigen Zeitungen aufgefangen, mechanisch verschnürt, die Pakete gleiten durch eine außen angebrachte Ausladeeinrichtung in die bereitstehenden angefurbelten Autowagen. Die „Provinz“ muß heraus, d. h. zuerst die Zeitungspakete, die für außerhalb bestimmt sind, die mit der Eisenbahn, mit der Post, mit der Elektrischen versandt werden. Dann erst kommt die Stadtausgabe an die Reihe.

Zwischen beiden Ausgaben ist noch eine letzte Möglichkeit zur Korrektur vorhanden. Aber sie kostet Zeit und Aufenthalt. „Wie wir in einem großen Teil unserer Morgenausgabe noch berichten konnten“ — nun versteht es der Leser, dieser Teil war die Stadtausgabe.

Ein unaufhörlicher Kreislauf. Während wir mit unserem Spaziergang durch einen modernen Zeitungsbetrieb scheinbar am Ende sind, klappern in der Sekerei schon wieder die Maschinen an neuen Manuskripten für die neue Ausgabe. Die Telephonzentrale ruht nicht, die Welt schläft nicht. Neue Evolutionen im Wirtschaftsleben, neue Katastrophen, durch die Elemente hervorgerufen, neue Erfindungen, ein neuer Rekord, ein neuer Dichter. Es will geprüft, gesiebt, gerichtet sein. Es heißt immer neues Wegbereiten.

Und eben poltert in den Hof eine große Fuhr mit frischen Zeitungspapierballen. Was wird darauf stehen, wenn sie durch die Maschine laufen? Vielleicht dieses kleine Feuilleton...



Der Große Kurfürst. Von Prof. Dr. H. Kania. Mit 20 Abb. auf 16 Taf. u. 4 Skizzen. Geh. *R.M.* 10.—, geb. *R.M.* 12.—

Der Verfasser, der im Grundriß der Geschichte für die Oberstufe die Abschnitte „Gegenreformation“ und „Absolutismus“ bearbeitet hat und auch weiteren Kreisen als einer der besten Kenner der brandenburg-preussischen Geschichte bekannt ist, bietet eine ausführliche Lebensbeschreibung Friedrich Wilhelms. Im Vordergrund des Bildes steht naturgemäß der Politiker, der Staatsmann und Feldherr, daneben aber wird die Persönlichkeit des Großen Kurfürsten auch als Vertreter des deutschen Frühbarock erfasst, so daß auch der charakteristische kulturhistorische Hintergrund für jene Zeit gegeben ist.

Geschichte der neuesten Zeit. Von der französischen Revolution bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. F. Schnabel. 6. Aufl. des Buches 1789—1919. Mit Karten u. Diagrammen. Geb. *R.M.* 6.—

„Wer die Jugend zu selbständigem Urteil, zu eigenem Fragen und Suchen, unbekümmert um Parteibogmen erziehen will, wer in ihr den Wahrheitstrieb und Sinn für Innerlichkeit und Beseeltheit, das Verständnis für die metaphysische Tiefe des Lebens und den unendlichen Reichtum des Weltgeschehens wecken will, kann sich keinem besseren Führer als Schnabel anvertrauen.“
(Deutsches Philologenblatt.)

Deutschland in den weltgeschichtlichen Wandlungen des letzten Jahrhunderts. Von Prof. Dr. F. Schnabel. Mit 16 Bildn. Geb. *R.M.* 10.—

„Das Neue und Eigenartige des Buches besteht darin, daß es eine politische, Wirtschafts- und Kulturgeschichte zugleich gibt. . . Die Sprache des Buches ist außerordentlich lebendig, schwungvoll und aufwühlend, stellenweise gesteigert zu dramatischer Spannung. Gewaltige ethische Kraft und verhaltene innere Leidenschaft reden aus ihm.“
(Badischer Beobachter.)

Grundzüge der Deutschkunde

Bd. I: Hrsg. von Oberstudiendir. Dr. W. Hofftaetter u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. F. Panzer. Geh. *R.M.* 8.—, geb. *R.M.* 10.—
Inhalt: Sprache, Schrift, Prosaсти, Verunst, Musik und Bildende Kunst.

Bd. II: Hrsg. von Oberstudiendir. Dr. W. Hofftaetter u. Prof. Dr. Fr. Schnabel. Geh. *R.M.* 8.—, geb. *R.M.* 10.—

Inhalt: Evangelische Religion, Katholische Religion, Mythologie, Volkskunde, Landeskunde, Staat und Recht, Politische Entwicklung, Krieg, Wirtschaft.

Preis bei gemeinsamem Bezug beider Bände *R.M.* 18.—

„. . . Die Herausgeber hoffen ein Geschlecht zu erziehen, das mit klarem Blick für das Mögliche, ohne Illusion, aber mit tatbereiter Liebe sich in den Dienst unseres Volkstums und seines staatlichen Lebens stellt. . . Es wäre ein Segen, wenn dieses Buch in die Hände aller gebildeten Deutschen käme: so reich ist sein Inhalt, so vollendet seine Durchführung.“

(Königsberger-Hartungsche-Zeitung über Bd. I.)

Deutschkunde. Ein Buch von deutscher Art und Kunst. Hrsg. von Oberstudiendir. Dr. W. Hofftaetter. 5. Aufl. Mit 42 Taf. u. 2 Karten. Geb. *R.M.* 6.—
[Best.-Nr. 4266]

„Das Geheimnis dieses Buches liegt darin, daß es uns die Kraft und Weisheit im Allernächsten sehen lehrt. Es zeigt uns den Weg in unser eigenes Reich und Leben, in Land und Dorf und Haus der Deutschen. Das ist nicht wenig, und zugleich ist es ein Weg in unbekanntes Land, fast auch für die meisten unter unseren Gebildeten.“
(Histor. Zeitschrift.)

Teubners Handbuch der Staats- und Wirtschaftskunde.

Das Handbuch will das Bedürfnis befriedigen nach einer auch dem Laien zugänglichen Einführung in Werden, Wesen und Gestaltung des Staates wie die Daseinsbedingungen und Organisationsformen unseres Wirtschaftslebens.

I. Abteilung: Staatskunde. In 3 Bänden. Bd. I geb. *R.M.* 18.—, Bd. II/III zusammengeb. *R.M.* 16.—

Bd. I, 1. Wesen und Entwicklung des Staates. *R.M.* 8.—, 2. Völkerrecht und Völkerbund. Geschichte der Staatstheorien. Staat und Volk. Staat und Gesellschaft. Verfassungsleben des Auslandes. *R.M.* 4.40, 3. Der Vertrag von Versailles. *R.M.* 3.60

Bd. II, 1. Grundrechte und Grundpflichten. Die politischen Parteien in Deutschland. Die Presse. Die Staatserziehung. *R.M.* 2.80, 2. Verfassung u. Verwaltung des Reichs u. d. Länder. 3. durchgef. Abdruck. *R.M.* 5.—, 3. Heeresverfassung. Staat und Kirche: Evangelisch, Katholisch, Bildungsrecht und Bildungspolitik. *R.M.* 1.80, 4. Selbstverwaltung. *R.M.* 1.60

Bd. III. Recht und Leben. Bürgerliches Recht. Strafrecht. *R.M.* 2.80

II. Abteilung: Wirtschaftskunde. In 2 Bänden. Bd. I geb. *R.M.* 16.—, Bd. II geb. *R.M.* 26.—, Auch in 11 einzelnen Heften.

Jedes Heft ist einzeln käuflich. Einbanddecken zu den einzelnen Bänden je *R.M.* 1.80

(Ausführliches Verzeichnis kostenlos vom Verlag.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege. 22. Aufl. der „Großmächte“ Rudolf Kjelléns, in Verbindung mit Prof. Dr. H. Hassinger, Prof. Dr. O. Maull u. Prof. Dr. E. Obst hrsg. von Prof. Dr. K. Haushofer. Mit einem Bildnis Kjelléns u. 80 Textskizzen. Geh. *R.M.* 10.—, geb. *R.M.* 12.—

Die 22. Auflage des bahnbrechenden Buches hat eine vollständige Neubearbeitung erfahren, zu der sich die besten in Deutschland lebenden Kenner der einzelnen Länder zusammengefunden haben. Die Großmächte vor und nach dem Weltkrieg werden nach ihren geographischen und geschichtlichen Voraussetzungen sowie nach ihrer gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Struktur eingehend geschildert, besondere Kapitel sind ferner dem Weltkrieg und der Entwicklung der Nachkriegszeit gewidmet. So entrollt sich ein Weltbild der Gegenwart, wie es eindrucksvoller nicht gedacht werden kann.

Geopolitik. Die Lehre vom Staat als Lebewesen. Von Prof. Dr. R. Hennig. Mit 64 Karten i. T. Geh. *R.M.* 14.—, geb. *R.M.* 16.—

„Hennig will dem deutschen Volk an der Hand geopolitischer Erfahrungen den außenpolitischen Blick schärfen. Das gelingt ihm um so besser, als sein gelundenes Urteil sich von jeder Einseitigkeit fernhält und neben den geopolitischen und wirtschaftlichen Faktoren auch die den Menschen und damit die Politik beeinflussenden geistigen Strömungen und Töen gebührend in Rechnung stellt.“
(*Weser-Zeitung, Bremen.*)

Englands Weltherrschaft. Von Prof. Dr. A. Hettner. 4., umgearb. Aufl. des Werkes „Englands Weltherrschaft u. d. Krieg“. Mit 38 Kart. i. T. Geb. *R.M.* 9.—

China. Eine Landes- und Volkskunde. Von Prof. Dr. G. Wegener. Mit 30 Abb. auf 16 Taf. u. 22 Textskizzen. Geh. *R.M.* 10.—, geb. *R.M.* 12.—

Die Landesnatur Chinas, Werdegang und Wesensart des Volkes, seine Kultur und seine Wirtschaft, seine Beziehungen zum Abendland, endlich die gegenwärtigen Wirren werden von dem Verfasser, der China selbst mehrfach bereist hat, ausführlich geschildert und durch zahlreiche Abbildungen und Kartenpläne veranschaulicht. So ist das Buch ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur besseren Deutung und zum weiteren verstehen der Verfolgen der Ereignisse im fernen Osten, deren Bedeutung für Deutschland und die Welt gar nicht zu überschätzen ist.

Grundzüge der Länderkunde. Von Prof. Dr. A. Hettner. Bd. I: Europa. 4., verb. Aufl. Mit 4 Taf., 269 Kärtchen u. Fig. i. T. Geb. *R.M.* 14.—. Bd. II: Die außereuropäischen Erdteile. 4., verb. Aufl. Mit zahlr. Kärtchen u. Diagrammen i. T. [Erscheint Mai 1930]

Staatsanschauungen. Quellenstücke zur Geschichte des Staatsgedankens von der Antike bis zur Gegenwart. Zusammenge stellt von Oberregierungsrat Prof. Dr. P. Rühlmann. 4. Aufl. Kart. *R.M.* 1.80 [Best.-Nr. 5586]

Staatsbürgerkunde. Auf Grund vergleichender geschichtlicher Übersichten. Von Prof. Dr. H. Kania. 5. Aufl. Kart. *R.M.* 2.— [Best.-Nr. 5198]

Einführung in die Bürgerkunde. Von M. Treuge. 6. Aufl. Geb. *R.M.* 4.20 [Best.-Nr. 6090]

Die deutsche Volksgemeinschaft. Wirtschaft, Staat, soziales Leben. Eine Einführung. Von Dr. A. Salomon. 2. Aufl. Geb. *R.M.* 3.80 [Best.-Nr. 6078]

Deutsche Verfassungsgeschichte vom Anfange des 19. Jahrh. bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. M. Stimming. (AlluG Bd. 659.) Geb. *R.M.* 2.—

Die Reichsverfassung vom 11. August 1919. Voller Text mit Erläuterungen, geschichtlicher Einleitung und Gesamtbeurteilung. Von Prof. Dr. O. Bühler. 3. Aufl. (AlluG Bd. 1004.) Geb. *R.M.* 3.—

Verfassungsrechtliche Nebengesetze. Tergausg. mit kurzen Anmerkungen. Von Prof. Dr. O. Bühler. (AlluG Bd. 1011.) [U. d. Pr. 1930.] Geb. *R.M.* 3.—

Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Geschichte, Theorie u. Politik. Von Prof. Dr. A. Sartorius Frhr. v. Waltershausen. Geh. *R.M.* 5.—, geb. *R.M.* 6.—

Der lag von **B. G. Teubner** in Leipzig und Berlin

Die Schönheit unserer Muttersprache. Von Dr. E. Kieseritzky. Geh. *R.M.* 8.—, geb. *R.M.* 10.—

Leben im Wort. Bilder aus der Sprachgeschichte und Wortkunde. Ein Volks- und Jugendbuch. Von Mittelschullehrer A. Hofschke u. Mittelschulrektor W. Vogelsohl. Kart. *R.M.* 2.20 [Best.-Nr. 4268]

Das Büchlein zeigt den Reichtum an bildhaften Vorstellungen, der in unserer deutschen Sprache verborgen liegt. Was uns heute kaum mehr zum Bewußtsein kommt, der konkrete Vorgang, der hinter Wort und Bild steht, wird in einer Folge reizvoller Plaudereien wieder lebendig gemacht. Die „selbstverständlichsste“ Alltagswendung erwächst unmittelbar aus Geschichte und Leben unseres Volkes und bekommt ihren bestimmten Sinn.

Geschichte der deutschen Dichtung. Von Oberstudienrat Dr. H. Rößl. 7., durchgef. Aufl. Geb. *R.M.* 5.20 [Best.-Nr. 4374]

Nordlandhelden. Ein Sagenbuch. Von Hermann Eide. Mit 10 Originalholzschnitten von Hanns Zehmeyer. Geb. *R.M.* 6.—

„Er ist berufen der Heber dieser altgermanischen Schätze, der mächtigsten und gewaltigsten aller Epik. Das Buch ist hervorragend gut ausgestattet und von Hanns Zehmeyer mit zehn meisterlichen Originalholzschnitten versehen worden, in denen die Gewalt der Sage wunderbar gebannt ist.“
(Münchener neueste Nachrichten.)

Kunstgeschichtliches Wörterbuch. Von Dr. H. Voßmer. (Teubners kleine Sachwörterbücher Bd. 13.) Geb. *R.M.* 7.50

In lexikalischer Form werden kurze Abrisse über die wichtigsten historischen und systematischen Fragen der Kunstforschung geboten und Sachausdrücke erklärt. Literaturangaben zeigen Wege für weitere Belehrung und Vertiefung.

Bilder zur Kunst- und Kulturgeschichte. Hrsg. von Prof. Dr. A. Rumpf, Privatdozent Dr. G. Schoenberger u. Dir. Prof. Dr. R. Graul. Heft 1: Altertum, vornehmlich griechische und römische Kultur sowie frühchristliche Zeit [Best.-Nr. 5134]. Heft 2: Das Mittelalter. Vorgeschichte und Entfaltung [Best.-Nr. 5135]. Heft 3: Renaissance und Barock [Best.-Nr. 5136]. Heft 4: Vom Ende d. 18. Jahrh. b. z. Gegenwart [Best.-Nr. 5137]. Jedes Heft kart. je *R.M.* 2.40, zus. geb. etwa *R.M.* 10.— [Best.-Nr. 5138]. Ausg. für Episkope (einseitig bedr. Blätter in Sammelmappe) je *R.M.* 5.— [Best.-Nr. 5134—5137 für Episkope]

Jugend will unmittelbares Erleben. Sie findet es dort, wo Leben in anschaulichen Formen in Erscheinung tritt, in der Kunst. Das Schoenberger'sche Werk gibt in Bildern künstlerische Darstellungen der verschiedenen Zeitperioden und so anschauliche Kunde ihrer Kultur nach den verschiedensten Seiten geistiger und praktischer Äußerung. Ein begleitender Text in knapper Form leitet dazu an, zu sehen, zu würdigen und zu erleben und reißt das einzelne in den Zusammenhang der stillstehenden Entwicklung und des geschichtlichen Verlaufs.

Malerei der Goethezeit. Mit 60 ganzseit. Abb. und einer Einleitung von Dr. K. Schauer. (Marburger Kunstbücher für jedermann.) Kart. *R.M.* 4.—, geb. *R.M.* 6.—
Serner erschienen in den Marburger Kunstbüchern für jedermann: Griechische Tempel—Olympische Kunst — Tempel Italiens — Deutsche Köpfe — Deutsches Ornament. Jeder Band mit 60 ganzseit. Abb. u. einer Einleitung. Kart. *R.M.* 3.—, geb. *R.M.* 5.—

Die moderne Musik. Von K. Westphal. (Altuß Bd. 1007.) Geb. *R.M.* 3.—

„Es ist ein Buch, das ein freies Blickfeld eröffnet und in scharfgezeichneten Umrissen die einzelnen Erscheinungen, Personen, Objekte, Phasen und Gruppierungen der modernen Musikentwicklung in tödlicher Klarheit darstellt.“
(Kieler neueste Nachrichten.)

Die antike Kultur in ihren Hauptzügen dargestellt. v. Oberstudiendirektor Prof. Dr. S. Poland, Direktor Dr. E. Reisinger u. Oberstudiendirektor Prof. Dr. R. Wagner. 2. Aufl. Mit 130 Abb. i. T., 6 ein- u. mehrfarb. Taf. u. 2 Plänen. Geb. *R.M.* 12.—

„Dies Buch ist ein wunderbares Geschenk für jeden, der Freude an der Beschäftigung mit der alten Welt hat und sich nach einem einführenden Werk umschaut. Es ist ein vortrefflicher Überblick über die ganze Fülle des Stoffes, bei konzentriertem Inhalt übersichtlich disponiert und gut zu lesen, und durch reichen Bilderreichtum lebendige Anschauung vermittelnd.“ (Jenaische Ztg.)

Wie ein Buch entsteht. Von Regierungsrat Prof. A. W. Unger. 6. Aufl. Mit 10 Taf. u. 26 Abb. i. T. (Altuß Bd. 1002.) Geb. *R.M.* 3.—

„Ein hervorragend interessantes Schriftchen! In sehr anschaulicher Darstellung bringt es ein Bild all der zahlreichen Etappen, die ein modernes Buch auf seinem Werdegang durchläuft.“
(Akademische Blätter.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Jeder Band Nr. 1–1000 geb. *RM* 2.—. Band 1001 und folgende in erweitertem Umfang geb. je *RM* 3.—

Auswahl von Bön. zu Geschichte, Kultur- u. Wirtschaftsgeschichte, Länderkunden:

- Vorgeschichte Europas.** Grundzüge der alteurop. Kulturentwicklung. Von Prof. Dr. H. Schmidt. I. Bd.: Stein- u. Bronzezeit. Mit 8 Taf. u. 2 Selttab. II. Bd.: Eisenzeit. [I. u. d. Pr. 30.] (Bd. 571/72.)
- Germanische Kultur in der Urzeit.** Von Bibl.-Dir. Prof. Dr. G. Steinhäusen. 4., neubearb. Aufl. Mit 15 Abb. i. T. (Bd. 1005.)
- Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter.** Von Geh. Reg.- u. Oberschulrat Prof. Dr. B. Heil. 4. Aufl. (Bd. 43.)
- Europäische Geschichte im Zeitalter Karls V., Philipps II. und der Elisabeth.** Von Prof. Dr. G. Menck. (Bd. 528.)
- Europäische Geschichte im Zeitalter Ludwigs XIV. und des Großen Kurfürsten.** Von Prof. Dr. W. Plaghoff. (Bd. 530.)
- Das Zeitalter der Entdeckungen.** Von Prof. Dr. S. Günther. 4. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
- Der Zug nach dem Osten.** Die kolonialisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. K. Hampel. (Bd. 731.)
- Brandenburgisch-preussische Geschichte.** Von Archivar Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. Von den ersten Anfängen bis zum Tode König Friedr. Wilh. I. 1740. II. Vom Regierungsantritt Friedr. d. Gr. bis zur Gegenwart. (Bd. 440/441.)
- Friedrich der Große.** 6 Vorträge. Von Prof. Dr. Th. Bitter auf. Mit 2 Bildn. 2. Aufl. (Bd. 246.)
- Geschichte der Französischen Revolution.** Von Prof. Dr. Th. Bitter auf. 3. A. M. 8 Bild. (346.)
- Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert.** Von Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 4. Aufl. von Dr. S. Endres. (Bd. 129.)
- Weltgeschichtliche Entwicklungslinien vom 19. zum 20. Jahrhundert in Kultur und Politik.** Von Studienrat Dr. H. Preller. (734.)
- Umriss der Weltpolitik.** Von Prof. Dr. J. Haschagen. 2 Bände. I. 1871–1907. 2. Aufl. II. 1908–1914. 2. Aufl. (Bd. 553/554.)
- Deutsche Geschichte.** Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Prof. Dr. R. Schwemer. 3. u. 4. Aufl. I. 1800–1848. II. 1848–1862. III. 1862–1871. (Bd. 818, 101 u. 820.)
- Von Venedig bis zum Wiener Kongress.** Von Prof. Dr. G. Roloff. (Bd. 465.)
- 1848.** Von Prof. Dr. O. Weber. 3. Aufl. (Bd. 53.)
- Moltke.** Von Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildnis. (Bd. 415.)
- Deutsche Verfassungsgeschichte.** Vom Anfange des 19. Jahrh. bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. M. Stimming. (Bd. 639.)
- Die Reichsverfassung vom 11. August 1919.** Voller Text mit Erläuterungen, geschichtlicher Einleitung und Gesamtbeurteilung. Von Prof. Dr. O. Bühler. 3. Aufl. (Bd. 1004.)
- Verfassungsrechtliche Nebengesetze.** Textausgabe mit kurzen Anmerkungen. Von Prof. Dr. O. Bühler. (Bd. 1011.) [I. u. d. Pr. 1930.]
- Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika.** Von Prof. Dr. E. Daenell. 3. Aufl. Neubearb. v. Prof. Dr. A. Hasenclever. (Bd. 147.)
- Vom deutschen Volk zum deutschen Staat.** Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins. Von Prof. Dr. P. Joachimien. 2. Aufl. (Bd. 511.)
- Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung.** Von Geh. Schulrat Dir. Dr. Ed. Otto. 6. Aufl. Mit 25 Abb. auf 8 Taf. (Bd. 14.)
- Deutsche Volkskunde im Grundriß.** Von Prof. Dr. E. Reuschel. I. Allgemeines, Sprache, Volksdichtung. II. Sitte, Brauch und Volksglaube. Sachliche Volkskunde. (Bd. 644/645.)
- Das deutsche Dorf.** Von Prof. Dr. R. Mielke. 3. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)
- Grundzüge der Volkswirtschaftslehre.** Von Prof. Dr. G. Jahn. 3. Aufl. (Bd. 1010.) [I. u. d. Pr. 1930.]
- Geschichte des Welthandels.** Von Oberstudienrat Prof. Dr. M. G. Schmidt. 5. Aufl. (Bd. 1006.)
- Wirtschaftsgeschichte vom Ausgang der Antike bis z. Beginn d. 19. Jahrh. (Mittlere Wirtschaftsgeschichte).** Von Prof. Dr. H. Sieveking. (577.)
- Geschichte des deutschen Handels seit dem Ausgange des Mittelalters.** Von Prof. Dr. W. Langenbed. 2. Aufl. Mit 16 Tab. (Bd. 237.)
- Die großen Sozialisten.** Von Dr. F. Mucke. 4. Aufl. Bd. II: Owen, Fourier, Proudhon. Bd. III: Saint-Simon, Pécqueur, Buchez, Blanc, Robertus, Weitling, Marg, Lassalle. (Bd. 269/270.)
- Karl Marx.** Versuch einer Würdigung. Von Prof. Dr. R. W. Brandt. 4. Aufl. (Bd. 621.)
- Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung.** Von G. Mater. 9. Aufl. (Bd. 2.)
- Politische Geographie.** Von Prof. Dr. W. Vogel. Mit 12 Abb. (Bd. 634.)
- Die Baltischen Provinzen.** V. Dr. D. Cornius. 3. Aufl. Mit 8 Abb. u. 2 Kartenstücken. (Bd. 542.)
- Polen.** Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. 2., verb. Aufl. Mit 6 Karten. (Bd. 547.)
- Rußland.** Geschichte, Staat, Kultur. Von Dr. A. Euther. (Bd. 563.)
- Die Slawen.** Von Prof. Dr. P. Diels. (Bd. 740.)
- Island.** Das Land u. das Volk. Von Prof. Dr. P. Hermann. Mit 9 Abb. (Bd. 461.)
- Belgien.** Von Dr. P. Ohwald. 3. Aufl. Mit 4 Karten i. T. (Bd. 501.)
- Neugriechenland.** Von Prof. Dr. A. Heisenberg. (Bd. 613.)
- Die Türkei.** Von Reg.-Rat P. R. Krause. 2. Aufl. Mit 2 Kart. i. T. u. auf 1 Taf. (Bd. 469.)
- Australien und Neuseeland.** Von Prof. Dr. R. Sächner. (Bd. 366.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Als 1. Bändchen erschien, hrsg. ebenfalls von Dr. A. Münster:

Öffentliche Meinung und Pressefreiheit

(Teubn. Quellensammlung für den Geschichtsunterricht IV, 8.) [Beft.-Nr. 5658]

Das erste Heft führt in die geistige Atmosphäre des Zeitungslebens ein und bietet zugleich auch eine geschichtliche Grundlage.

Aus dem Inhalt: In Frankreich zur Zeit der großen Revolution. — Übergreifen auf das deutsche Geistesleben. — Wandlung zur nationalen Einstellung. — Nach den Befreiungskriegen. — Kritische Äußerungen vor 1848. — In der Zeit nach 1848: zunehmende Parteierklüftung. — Die moderne kritische Auffassung.

Das Zeitungswesen

Von Dr. H. Diez. 2., durchges. Aufl. (ANuG Bd. 328.) Geb. *RM* 2.—

Nach einem einleitenden Abschnitt über die geschichtliche Entwicklung des Zeitungswesens gibt der Verfasser ein vollständiges Bild der Presse der Gegenwart, wobei äußere Erscheinungen, Presserecht, Technik des Zeitungswesens, Anzeigenwesen, Mitarbeiter, der Journalistenstand und seine Organisationen behandelt werden. Der Schlußabschnitt würdigt die Stellung der Presse im modernen Kultur-, Staats- und Gesellschaftsleben.

Die Presse

Von Dr. Th. Heuß

(zus. mit Heller, Grundrechte und Grundpflichten, Valentin, Die politischen Parteien in Deutschland, Bäumer, Die Staatserziehung, enthalten in Teubners Handbuch der Staats- und Wirtschaftskunde Abt. I, Bd. II, Heft 1. Kart. *RM* 2.80)

Das Zeitungswesen wird historisch und systematisch betrachtet: auf knappem Raum wird eine Soziologie des Pressewesens gegeben. Eine sorgfältige, kurz bezeichnende Übersicht über die führende deutsche und internationale politische Presse ergänzt die grundsätzlichen Betrachtungen.

Die Reichsverfassung

vom 11. August 1919

Voller Text mit Erläuterungen, geschichtl. Einleitung u. Gesamtbeurteilung

Von Prof. Dr. O. Bühler. 3. Aufl. (ANuG Bd. 1004.) Geb. *RM* 3.—

„... Frei von jeder politischen Parteirichtung, rein sachlich und stets logisch begründet, entwickelt er hier seine Anschauungen über den Wert der verschiedenen Verfassungsfragen und erinnert schließlich an den obersten Satz allen Verfassungslebens: „daß wichtiger als die geschriebene Verfassung selbst die Art ist, wie von ihr Gebrauch gemacht wird. Hasteten der neuen Reichsverfassung naturgemäß auch mancherlei Mängel an, so hätten alle Bürger die Pflicht, durch Arbeit am Staat die Vorbedingungen für ihre Verbesserung zu schaffen! Das Werk verdient weiteste Verbreitung.“ (Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung.)

Im Anschluß an das vorliegende Buch erscheint:

Verfassungsrechtliche Nebengesetze

Textausgabe mit kurzen Anmerkungen

Von Prof. Dr. O. Bühler. (ANuG Bd. 1011.) Geb. *RM* 3.—

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Teubners Quellenammlung für den Geschichtsunterricht

begründet von G. Lambert und P. Köhlmann

herausgegeben von

Ober-Reg.-Rat Prof. Dr. P. Köhlmann und Oberstudiendirektor Dr. E. Wilmanns

Die seit langen Jahren aufs beste bewährte Sammlung ist durch weiteren Ausbau den heutigen Bedürfnissen angepaßt. Die Einteilung ist folgende:

Reihe I: Geschichtliche Zeiträume

Reihe II: Geschichtliche Einzelercheinungen

Reihe III: Geschichtliche Auffassungen und Urteile

Reihe IV: Geschichtliche Problematik

Die Reihen I und II bestehen bereits seit längerem, die Reihen III und IV sind neu hinzugekommen.

Reihe I will es ermöglichen, im Klassenunterricht die wichtigsten Ereignisse durch Quellen zu beleuchten und so die historischen Hauptmomente zur Anschauung zu bringen.

Reihe II enthält für einzelne Erscheinungen ausgiebiges Quellenmaterial, das ein tieferes geschichtliches Erfassen ermöglichen soll.

Reihe III bringt größere Einzelschriften und soll dem Schüler eine eingehende Kenntnis einzelner Persönlichkeiten oder Probleme vermitteln. Dabei finden sowohl Quellen im engeren Sinne wie auch die Werke der großen Historiker Berücksichtigung.

Reihe IV soll an einzelnen ausgewählten Beispielen das Verständnis des Schülers für geschichtliche Problematik anbahnen. Die Hefte bringen teils ausschließlich Quellen, teils Quellen zusammen mit Auszügen aus modernen Historikern, teils Zusammenstellungen voneinander abweichender Auffassungen anerkannter Historiker.

Neue Hefte

2. Reihe

35. Die Kreuzzüge: Studienrat Haring [5435]

47. Störungen und Gestalten der katholischen Restauration (Gegenreformation): Studienrat Löscherbach [5447]

69. Napoleon: Oberstudiendirektor Dr. Wüller [5469]

112/13. Durch zwei Jahrtausende Rheinischer Geschichte I. Das Rheinland als Putschader germanisch-deutschen Lebens. II. Das Rheinland als Angelpunkt europäischen Politik: Studiendirektor Dr. Kabza [5512/13]

3. Reihe

1. Plutarch, Tiberius und Gaius Gracchus: Studienrat Dr. Erdreich [5601]

2. Otto von Freising: Studienrat Stahmer [5602]

4. Der Freiheitsgedanke bei Görres: Dr. Münster [5604]

5. Lagarde: Studienrat Meyer [5605]

6. Friedrich Naumann über Arbeiterschaft und Staat: Studiendirektor Dr. Günther u. Studienrat Dr. Klemmer [5606]

7. Ranke: Dr. Schmelzer [5607]

8. Freischiele, Bundesstaat u. Einheitsstaat: Studienrat Seifert [5608]

4. Reihe

1. Augustus: Studienrat Dr. Röhm [5651]

2. Die mittelalterliche Kaiserpolitik im Urteil der neuzeitl. Geschichtsschreibung: Studienrat Dr. Bartels [5652]

3. Mittelalterliche Geschichtsauffassung: Privatdozent Dr. Soerster [5653]

4. Katholische Staatsauffassung: Studienrat Dr. Klemmer [5654]

5. Das Kulturproblem I. Rousseau und der deutsche Idealismus der Freiheit: Studienassessor Bähge [5655]

6. Die Marneschlacht 1914: Oberleutnant Dr. von Szecsepanski [5656]

7. Tannenberg 1914: Oberleutnant Dr. von Szecsepanski [5657]

8. u. 12. Probleme des Zeitungswesens: Dr. Münster. 1. Pressefreiheit und öffentliche Meinung. 2. Voraussetzungen und Grenzen der Zeitungsherstellung [5658 u. 5662]

9. Das Problem der nationalen Minderheiten in Europa: Dr. jur. Junderstorff [5659]

10. Zur Problematik der Reichsverfassung: Dr. jur. Junderstorff [5660]

11. Das großdeutsche Problem: Dr. Lorenz [5661]

13. Der Völkerbund: Prof. K. Schmitt [5663]

14. Friedrich II.: Studienrat Dr. W. Cohn [5664]

Vollständiges Verzeichnis vom Verlag kostenlos erhältlich.

Die Nummern in Schrägschrift sind Bestellnummern, deren Anwendung die Lieferung vereinfacht und erleichtert.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin